BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Behrisch, Heinrich Wolfgang,

Wodan, der Sachsen Held und Gott

Dresden 1775

Germ.sp. 533 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022155-7
VD18 14774410

Germ. sp.
533
s

Germ. sp.
533 s

<36600674560016

Bayer. Staatsbibliothek

Wodan,

der Sachsen

Held und Gott.

Dresden,

in der Hilscherschen Buchhandlung, 1775.

230 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt.

Wodan, der Sachsen Held und Gott.

Vorläufige Abhandlung über die Wichtigkeit des Gegenstands, 1. des Anfangs der sächsischen Geschichte, und den Einfluß auf die Sitten aus der Religion und Geschichte damaliger Zeiten, 2. Von der Edda. 3. 4. 5. 6.

Erstes Buch. Wodans Göttergeschichte. Erster Theil. Stellen aus der Edda, die seine Gottheit erweisen. 1. Nahmen Wodans, 2. Seine Gesellschaft, Wohnung, 3. Begleitung, 4. Beziehung auf die weltliche Geschichte, 5.

Zweyter Theil. Wodans Heldengeschichte. Seine Herkunft, 1. Siege, 2. Regierung, 3. Brüder, 4. Reichsverwaltung, 5. Sein Orakel des Mimeri Haupt, 6. Zauberey, 7. Wanderungen, 8. Bau und Anlegung seiner Hauptstadt, 9. Seine Verwandlungen, 10. Weisheit, Feste die er angeordnet, 11. Vergötterung, 12. Des Saxo Nachrichten, 13. Geschichtschreiber Wodans, 14. Irrthümer der Scribenten, 15.

Zweytes Buch. Wodans Hava-maal. Erster Theil, seine Moral.

Innhalt.

Zweyter Theil, seine Politik enthaltend. 1. Dialog über die Aristokratie und den Ursprung und Vorzügen des Adels. 2. Dialog über die Monarchie und den Schaden der Demokratie. 3. Ueber die Aristokratie und ihren Ursprung und Folgen.

Drittes Buch. Schicksale Wodans aus der Voluspa, 1. Stellen aus der Edda, die seine Geschichte in mehreres Licht setzen, 2. Denkmähler die uns von Wodans Zeiten übrig geblieben sind, 3. Vermuthungen und Derivationen von seinem Nahmen, 4. Wahrsagung der Vola, 5.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wodan,

der Sachsen Held und Gott.

Vorläufige Abhandlung über die Wichtigkeit des Gegenstandes.

1.

Ohngeachtet die Geschichte Wodans sich aus dem Reiche der wahren Geschichtskunde in die Grenzen des fabelhaften Zeitalters zu verliehren scheint; so ist gleichwohl das, was uns noch davon übrig bleibt aus allen Absichten so wichtig, daß es einem Biographen der Sachsen zum unverzeihlichem Fehler gereichen würde, selbst aus der

Fabelgeschichte dasjenige nicht hervorzuziehen, was seines Volkes Geschichte wesentlich bereichern, dessen Charakter aus den entferntesten Zeiten bis auf das Resultat des unsrigen entfalten, der Moral nutzen und alle Kenner vergnügen kann und muß. In diesen Zeiten schildert sich der Charakter der Menschen am entscheidenstem, ihre Schwachheiten, ihre Leidenschaften, die Bedürfnisse ihres Herzens, die Quellen der Talente und der Vorzüge ihres Geistes, liegen in den Fabeln und Traditionen ihrer Religion verborgen. Sie haben dem Herzen alle Richtungen und Besti.nmungen gegeben deren es fähig ist. Ohne diese Einsicht der ersten Quellen der Geschichte, welche sich bey allen Völkern aus dem Fabelreiche und der Göttergeschichte herschreibt, ist keine gründliche Kenntniß der Nationen möglich. Zu allen Zeiten ist die Religion in die Politik, und die ganze Staatsverfassung eines Volkes so eingeflochten gewesen, daß man nie die eine ohne die andre hat kennen lernen, bey einem den Despotismum erhalten bey der andern sie abschaffen können. Die griechische und römische Göttergeschichte ist in unendlichen Werken, ohne zu bestimmen wiefern sie die Politik der Völker gerichtet und zu verschiedenen Zeiten verändert hat, wiederholt worden. Sie nahm gleichwohl einen ziemlich schmalen Erdstrich ein, während

rend daß Gallien, Brittannien, Germanien, Scandinavien und das weite Scythien einförmig eine andre Religion hatten, die den Grund ihrer Denkungsart, ihrer Sitten, ihrer Wissenschaften und ihrer Geschichte enthielt. Diese Religion, in welcher der Anfang unsrer Geschichte eingeflochten und unter den Nahmen der celtischen am bekanntesten ist, war in der That unserm Clima und Nation so gemäß, daß auch Jahrtausende selbst nach den Siegen unsrer geoffenbarten, die ehemaligen Grundsätze und Vorurtheile noch nicht ganz hat ausrotten können.

2.

Daher rührt die bis zur Schwärmerey getriebne unsren Vorfahren und noch einigen unter uns so eigne außerordentliche Liebe zu den Waffen und Ritterthaten, daher die unaufhörliche Kriegssucht der europäischen Völker, deren Kriege oft wie in den Ritterzeiten auf nichts als auf eine angeerbte nationale Streitsucht gegründet war, daher die außerordentliche und bis zur Anbethung getriebene Verehrung des Frauenzimmers, welche als die Vertheilerinnen der Siegeszeichen, als die denen sich die Gottheit am leichtesten mittheilt, mit einem Eyfer verehrt wurden, welchen man bey keiner andern als unsrer Nation in so hohem

Grade antrifft. Aus eben dieser Religion rührt die Annehmung der Gottesurtheile, der Feuer- Wasser- Kreuz- und Waffen-Proben, daher die unter uns noch im Schwange gehende Macht der Zaubrer, und der Glaube an alles Wunderbare der Geisterwelt, die sich von nichts als von den Traditionen unsrer ältesten Göttergeschichte bis auf uns fortgepflanzt haben, daher das Außerordentliche und Wunderswürdige, welches sich noch in unsern Romanen, Geschichten, und allen Arten ihrer Zweige erhält.

Theils hat uns bisher von so nöthigen als nützlichen Erforschungen der Nahme der Barbaren, denen ein ungerechtes Vorurtheil allen Reiz der schönen Wissenschaften absprach, die Göttergeschichte der Griechen und Römer und noch mehr die Dunkelheit und Ungewißheit abgehalten. Das wenige Licht das das römische Alterthum auf unsre wahre Göttergeschichte warf, reichte nicht zu, diese Finsternisse zu erhellen. Die Völker die sich des besten Geschmacks und der tiefsten Einsichten rühmten, hatten vor den Nahmen der Barbaren schon einen zu tiefen Abscheu als daß sie etwas der Untersuchung werth gehalten hätten. Diese allzupartheyische Eigenliebe war der Grund daß sie alles was bey andern Völkern eine Aehnlichkeit mit ihrem Religionssystem hatte von

der

der ihrigen entlehnt zu seyn glaubten, und in den celtischen Gottheiten den Merkur, Mars, und alle ihre Heldengötter wieder zu finden dachten, von denen diese Völker nicht einmal den Nahmen kannten. In der That lehren uns Cesar, Strabo und Tacitus, Quellen aus welchen man bisher fruchtlos den Anfang unsrer Geschichte hat erhellen wollen, nichts von dem wahrem Wesen der celtischen Mythologie, die das erste und einzige Monument aus Odins Zeiten ist. Die Ausleger haben oft den Sinn nicht getroffen oder ihn nach ihrer Denkungsart gedrehet: sie sind oft stumm oder unwahr. Wir müssen um das wahre Wesen der ersten Zeit unsrer Nation, um die Grundlinien unsrer Geschichte zu entdecken, zurück in das heilige Dunkel der mitternächtlichen Wälder, unter die Opfer, Gebräuche, Feste und Sitten der Skandinavier kehren, die Druiden und Skalden, selbst ihre heroischen Gesänge singen, die Edda reden hören, den Styl, den Ton, das Feuer, das Licht das sich von diesen heiligen Denkmählern über den Geist unsres Jahrhunderts verbreiten kann in unsre Reichthümer verwandeln.

3.

Die Dunkelheit die in der Edda herrscht ist nicht so unüberwindlich, daß eine gesunde Kritik mit dem Beystande der Vergleichung

und der Aufsuchung andrer celtischen Denkmähler nicht noch in unsern Zeiten etwas, und immer etwas wichtiges genug, enträzeln könnte. Der zweyte Theil der Edda selbst oder die Skalda, ist eines der brauchbarsten Werke um die Göttergeschichte aufzuklären, in deren Wissenschaft die Druiden oft zwanzig Jahr zubrachten ohne sie noch in ihrem ganzem Umfange zu kennen. Die außerordentliche Liebe zur Dichtkunst unsrer Vorfahren, die Leidenschaft zu welcher sie beynahe bey den Ißländern gestiegen war, ist der Grund der wenigen schriftlichen Denkmähler. Alles ward in Liedern auswendig behalten, alles sangen die Druiden den Völkern vor, alles prägte sich ihrem Gedächtnisse ohne Hülfe der Schriften ein. Und so wissensvollen Völkern sollten wir noch die Hoheit der Gedanken, die Feinheit des Geschmacks, die Empfindlichkeit der Seele, die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und die Menge der schönen und angenehmen Kenntnisse absprechen?

4.

Die Edda oder der Innbegriff der nordischen Mythologie ist uns in zwey Werken übrig geblieben. Die erste von dem Ißländer Sämund Sigfußon, vom Jahr 1051. Er war der erste der die Poesien der Skalden, die noch von vielen im Gedächtniß erhalten wurden, in

seiner

seiner Sprache aufzeichnete. Obgleich davon vieles verlohren gegangen seyn mag, so ist uns doch das Wichtigste davon aufbehalten worden. 120. Jahr nach dem Sämund brachte der gelehrte Ißländer Snorro Sturleson, gebohren im Jahr 1179. eine vollständigere, faßlichere und schönere Göttergeschichte aus den Ruinen der vorigen hervor. Seiner Chronick der nordischen Könige haben wir alles zu danken was wir gewisses von diesen Zeiten haben. Er gab seiner Edda die Form der Dialogen, und eines der ältesten Manuscripte davon findet sich zu Upsal. Man findet darinnen mehr Ordnung und Sinn als in irgend einen der ägyptischen, chinesischen oder griechischen Theogonien. Sie ist mehr für die Skalden oder Dichter als für Philosophen in einer erhabnen und starken Schreibart abgefaßt. Was uns noch von der alten Sämundischen Edda übrig ist, enthält 1.) die Voluspa oder die Götteraussprüche der Prophetin: sie scheint der Text zu seyn über welche die Edda die Auslegung macht. 2.) die Hava-maal oder die Lehre Odins, und 3.) die runischen Verse oder den Inbegriff der Magie oder Zauberey, die durch diese Verse bewirkt wurden. Des Snorro Sturlesons Edda ist vom Resenius 1665 zu Coppenhagen dem König Friedrich dem dritten zugeeignet worden. Sie enthält den Text der Edda, eine lateini-

sche

sche Uebersetzung von einem gelehrten Ißländer Stephanus Olai, eine dänische Uebersetzung vom Historiographus Stephanius, und die verschiedenen Lesarten die sich in einigen Manuscripten finden. Das Upsalische Manuscript ist von dem gelehrten Schweden Göranson nebst einer schwedischen und lateinischen Uebersetzung bekannt gemacht worden. Des Resenius Werk ist außer dem das wenig Exemplare davon abgezogen worden sind durch den Brand in Coppenhagen 1728. sehr rar geworden. Die Ausgabe des Göransons ist außer Schweden wenig bekannt. Der Professor Mallet zu Upsal hat von dem erstem Theil der Edda einen französischen kurzen und schönen Auszug gegeben, welchem einiges von dem Interessantesten aus der Voluspa und den runischen Versen beygefügt ist, welches aber zu Odins Geschichte nichts beyzutragen vermag. Eben so wenig würde uns eine mühsame Erörterung der Wormischen, Barthelinischen, Verelischen, Arnkielischen, Schützischen und Hommelischen Meynungen aufgeklärt haben, wenn wir nicht in den Archiven der Sachsen, der dresdner churfürstlichen Bibliothek, die im historischem Fache von keiner in der Welt an Reichthum und wichtigen Originalen übertroffen wird, das gefunden hätten, was Gelehrten interessant, Kennern wichtig und allen Lesern angenehm seyn kann.

5. Der

5.

Der schwache Strahl der aus so entfernten Zeiten die selbst den trojanischen Krieg und des Homers Heldenlieder an Alterthum übertreffen, durch die Dunkelheit von Jahrtausenden durchschimmert, erhöht den Glanz eines Volkes durch die Denkmähler ihres Witzes und Kenntnisse mehr als durch die längstvergessenen Trophäen ihrer Siege. Niemand wird uns bereden, daß das was nicht unmittelbar mit unsrem jetzigem Zustand in Verhältniß stehet, von Nutzen seyn und uns mit wichtigen Kenntnissen bereichern kann. Dieß ist nur die Ausflucht einer arbeitscheuenden Unwissenheit, die gern alles was sie einzusehn unvermögend ist, für überflüßig und entbehrlich ausschreyen möchte. Unsre Wissenschaft verringert sich, so bald sie sich nicht ausbreitet und vermehrt. Eben die Ursache die uns neue Kenntnisse für wissenswürdig anzusehen abmahnt, läßt uns auch das was wir wissen vergessen. Der Verstand, je weniger er geübt wird, je weniger vergleicht er die Gegenstände, je weniger zieht er lehrreiche Folgen aus ihnen. Er verliehrt seine Richtigkeit, seine Schärfe und die Mannichfaltigkeit seiner Kräfte die ihn wider den Irrthum beschützen können. So bald man die Aeste, die des Unkenners Auge für überflüßig ansieht dem Baume benimmt, so benimmt man ihm zugleich die

Stärke

Stärke des Stamms, die Schönheit des Wuchses, und die Früchte die vielleicht entstanden seyn würden. Wenn uns neue Aussichten fehlen, so fehlen uns nicht alte Gegenstände die nicht oder nur seicht und unbrauchbar behandelt worden sind. Wenn wir in der That neue Resultate verlangen, so dürfen wir nur neue Betrachtungen aus neuen Gesichtspunkten anstellen. Die Folgen werden immer neu und wichtig seyn. In den wahren, nicht in den Nebenquellen müssen wir diejenige Kenntnisse der Nation suchen, aus welchen noch nicht geschöpft oder zu einem anderm Gebrauch geschöpft worden ist.

6.

Unsres Wissens ist noch keine teutsche Uebersetzung der Hava-maal oder der erhabnen und schönen Moral Wodans erschienen. Wir setzen uns vor, nur das Wichtigste davon, welches einigermaßen den Verlust dessen, was uns durch Nachläßigkeit oder durch die entehrende Grausamkeit derer Regenten, die ihren Nahmen wie Herostratus, durch Verbrennung der Bibliotheken wichtig gemacht haben, entzogen worden, ersetzen kann, im zweytem Buche zu liefern, wenn wir im ersten die Götter und Heldengeschichte Wodans aus den bewährtesten Quellen gezogen, und aus der beynahe unauflöslichen

Verflechtung des Wahren und Falschen herausgewickelt haben. Sollte auch die Geschichte an dem was sie pragmatisch machen kann einen Mangel haben, sollte die Mannichfaltigkeit derer auf dem Gemählde erscheinenden Gegenstände, die Fabel, die Heldengeschichte, die Zauberey, kurz alles was man nicht ohne Vorwurf der Unwissenheit verschweigen konnte, vielleicht dem Ganzem einen zu starren Anblick geben, und einen unangenehmen Contrast erregen; so hoffen wir daß das zweyte Buch, in welchem uns keine gordische Knoten aufgehalten und mit dem Schwerdte zu zerschneiden genöthig haben, und wo den Blicken eines denkenden Kopfes eine freyere und tiefere Aussicht gegeben wird, allen denen welche durch das Chaos des ersten nur mit Mühe durchgedrungen sind, eine Schadloshaltung verschaffen kann, die nicht ohne Vergnügen und Nutzen seyn wird. Nur das Resultat der zu weitläuftigen und unwichtigen Verworrenheit des Alterthums, welches ohne Unterschied alle Fabeln mit der Wahrheit, alle Meynungen der Einsichtsvollen mit den Vermuthungen der Schwachköpfe zusammenschmolz, und dieses unförmliche Ganze für Gelehrsamkeit ausgab, haben wir zum Vergnügen der Leser zu benutzen gesucht.

Erstes Buch.

Erster Theil.

Wodans Göttergeschichte

Unter keiner Nation der Erde, und zu keiner Zeit da die Geschichte aus dem Reiche der Fabel die Wahrheit zu trennen und ihre unverwerflichen Zeugnisse von den blendenden Bildern der Dichter zu erheben angefangen hat, ist kein Gegenstand größer, erhabner, reicher, wundervoller, zugleich aber auch keiner dunkler, fabelvoller, räzelhafter und widersprechender erschienen als der Held den wir jezt auftreten lassen. Mann kann das was sich von ihm sagen läßt eher für einen Roman als für eine wahre Geschichte halten. Weder die Zeit noch die Zahl derer die seinen Nahmen geführt, noch das was Wahrheit ist, kann von dem irrthumsvollem Zeitalter der Fabel, in welchem alle Nationen ihre erste Religion und Geschichte eingehüllt sehen, getrennt werden. Zur Zeit der Homere, dessen Held vielleicht unser

unser Wodan war, zur Zeit da es noch kein Denkmahl der Geschichte, kein Zeugniß außer der Poesie, keine Religion als die Tradition, keine Schrift als eine dunkle Hyeroglyphik gab, zu dieser Zeit da alles voll Wunder, Riesen und Zaubrer war, und von welcher uns nichts als Dichter und Verse bekannt sind, war es unmöglich etwas gewisses auf die Nachkommen zu bringen. Das Ansehn der vergötterten Helden würde durch ihre menschliche Geschichte zu sehr geschwächt worden seyn, das Interesse der Priester zu viel gelitten, die Religion zu wunderlos und für gemeine Augen zu unbedeutend, und die Wahrheit für uns demohngeachtet verlohren gegangen seyn. Gleichwohl enthält dieses Stück der Geschichte das Wiegenalter unsrer Nation, einer Nation die vielleicht schon Helden unter ihre Götter gesetzt hatte, da das alles verschlingende Rom noch nicht stand, da die Beherrscher der Welt noch eine unbedeutende Rauberhorde war. Wodan, dessen Göttergeschichte wir aus unverwerflichen Nachrichten, den einzigen die uns aus den Ruinen der grausamen Zeit und der noch grausamern Tyrannen übrig geblieben sind, hier aufstellen, ist der Nahme eben dessen den die ißländische und nach ihr die nordische Sprache Odin nennt. (*) So vermengt vielleicht die Zeug-

(*) Denn die Dänen und Schweden pflegen das

Zeugnisse der Edda, die wir hier im Grundtext anführen und mit unsrer Uebersetzung begleiten, seyn mögen, so wird dennoch die Erhabenheit des Gegenstandes, die Größe der Gedanken, zumal in der angeführten Stelle aus der dritten Mythologie, der Reichthum zum Nachdenken in den Nahmen Wodans oder Odins, der Strahl des Wahren, der überall selbst aus dem neblichtem Schatten der Fabel hervorleuchtet, dem Leser ein Vergnügen keiner gemeinen Art gewähren. Nur für denkende Köpfe ist dieses Stück der Geschichte eines der stoffreichsten Gegenstände, das ein Licht über alle Wissenschaften verbreiten und zu den tiefsten Reflexionen Anlaß geben kann.

XVIII. Dömesaga.

Funfzehnde Mythologie.

Aus Peter Johann Resenii ißländischer Edda nach Snorrens Sturlås Ausgabe.

Huorier Aesar sieu, sem skillt er ä ad Truua.
Welches die Asen sind an welche man glauben soll.

„Töllff eru Aeser gödkumigir, og ei „eru Asiniur öhelgare, og ei meigu thär „minna.„

Zwölf sind der anbethungswürdigen Asen, und die Asinier sind eben so heilig und mächtig.

„Odinn

das W. immer wegzulassen: so heißt bey ihnen Wolf, Worm, ꝛc. Olff, Urm, ꝛc.

„Odinn er adstur og el stur Asanna,
„hann rodur olliun hlutumm, og so sem
„Onnur Godinn eru måttug, tha thiöna
„honum oll, so sem Born fodur.„

Odin ist der vornehmste und älteste der Asen, und der Vater der Aboriginen; er regiert alle Dinge, und ob wohl alle übrige Götter mächtig sind, so sind sie ihm dennoch alle als Kinder unterthan und dienstbar.

„Enn Frygg er Kona hanns, veit
„hun og oll Orlog Manna, thöt hun fei-
„ge ecke spaar.„

Freya ist seine Frau, ihr sind alle Schicksale der Menschen kund, und sie prophezeyhet sie.

„Odinn heter Allfader thui hann er
„Fader alla Guda. Hann heiter og Wal-
„fader, thui hanns öfta Syner eru aller
„their er. Valfalla: thein Skipar han
„Valholl og Wingolff, og heita their
„the Eniherrar. Odinn hefur geise morg
„heite aff ynisum at burdumm, og stan-
„da thau i Asa kenningum.

Odin heißt der Allvater, weil er der Vater aller Götter ist. Er heißt auch Vater der Schlachten, weil alle die im Streit gebliebenen seine Söhne sind, die er im Valhalla aufnimmt oder im Vingolff, wo sie Heldengötter genennt werden. Odin hat mancherley Nahmen von

den verschiedenen Verhältnissen die in den Benennungen der Asen vorkommen.

In dem zweytem Theil der Erdda werden diese Nahmen also angegeben, davon wir nur aus denen 126. die vornehmsten ausheben wollen, die dem Odin eigen sind.

2.

Nofn Asanna.

Nahmen der Asen, deren 12, sind.

1. „Ygur. 2. Thór. 3. Yngwe. „4. Freye. 5. Vidar. 6. Balldur. 7. Thyr. „8. Niórdur. 9. Brage. 10. Hódur. „11. Forsette. 12. Locke.

1. Odin. 2. Thor. 3. Yngwe. 4. Freye. 5. Vidar. 6. Balldur. 7. Thir. 8. Niördur. 9. Brage. 10. Hödur. 11. Forsette. 12. Locke.

Die Nahmen des Odins sind diese.

„1. Allfaudur. 2. Alldafaudur. 3. Audun. 7. Baleigur. 8. Byleigur. 11. Byflinde. 12. Drepsvarpur. 17. Fiallgeigudur. 18. Fiölder. 22. Farma God. „24. Grymmer. 29. Gymner. 33. Gondler. 36. Gollner. 40. Gestion.

1. Der Allvater. 2. Der Zeiten Vater. 3. Der Verwüster. 7. Der Flammenbesitzer. 8. Der sichre Besitzer. 11. Vom vielem Verstande. 12. Der tödtlich Liegende. 17. Der Bergräuber. 18. Der Allgegenwärtige. 22. Der Gott

Gott der Lasten. 24. Der Grimmige. 29. Der Spieler. 33. Der Verwirrer. 36. Der Schädliche. 40. Der blinde Gast.

„41. Gunblinde. 42. Gun. 43. Hni-
„kudur. 44. Herian. 45. Hnikur. 46. Hrop-
„te. 47. Hrope tyr. 49. Havi 51. Haar.
„56. Hramme. 61. Helblinde. 62. Heria-
„fedur. 63. Hvatmödur. 64. Hlefreir.
„68. Hraffna Gud. 77. Lodin. 79. Nio-
„tur. 81. Oske. 83. Ofner. 85. Rogner.
„91 Swidur. 105. Twege. 121. Tridie.

41. Die blinde Liebe. 42. Die Liebe. 43. Der Unbeständige. 44. Der Herr. 45 Das Wasserungeheuer. 46. Der Degen. 47. Stark im schreyen. 49. Der Anfänger. 51. Der Erhabne. 56. Der Räuber. 61. Der Tödtende. 62. Der Schlachten Vater. 63. Der Seelenschaffer. 64. Der Herr des Meeres. 68. Der Raben Gott. 77. Der Haarichte. 79 Der Geniesser. 81. Der Wünscher. 83. Der Wurm. 85. Der Ungeheure. 91. Der Brennende. 105. Der Doppelte. 121. Der Dritte.

3.

XXXIV. Dömesaga.

Wmm Bordhalld Odinns.

Vom Tisch und Unterhalt Odins.

„Ey hefur Odinn sama Bordhalld
„og Einherriar. Thå rist er å hanns

„Borde skendur geffur hann Tveimur
„Wlffum er suo heita, Gerr oc Frege.
„Enn Einga vist tharff hann. Wijn er ho-
„num böde drykur og matur. Hraffnar
„tweir sitia å Orlum hanns, og seigta i
„Eyru honum oll thydende thaug er their
„hera og sia their heita suo, Huginn oc
„Munnin. Thå sender hann venn Daga
„ad fliuga vmm heim allann og koma their
„asskur ad Dagverdarmaale, that aff ver-
„dur hann Margra Tydenda vijs, thui
„kalla Menn hann Hraffna Gud.„

Odin hat nicht einerley Kost mit den Heldengöttern gemein. Er vertheilt seine Speise unter zwey Wölfe, die neben ihn sitzen und Geri und Fregi heißen. Er selbst bedarf keiner Speise. Der Wein ist ihm Speise und Trank zugleich. Auf seinen Schultern sitzen zwey Raben die ihm alle Neuigkeiten in die Ohren lispeln die sie sehen und hören, sie heißen Hugin (die Seele,) und Mumin, (das Gedächtniß.) Diese sendet er beym Anbruch des Tags aus daß sie die Welt durchfliegen und um die Zeit des Mittagsmahls zurückkommen, daher erfährt Odin vieles, und wird daher Hraffnagott oder der Raben-Gott genannt.

Die dritte Mythologie sagt vom Odin.

„Dieser Gott lebt von Ewigkeit und re-
„giert sein Reich, er herrscht über Großes und
„Klei-

„Kleines. Er hat den Himmel und die Luft
„erschaffen und alle ihre Eigenschaften und Be-
„wohner, ja was das meiste ist, den Men-
„schen, welchem er eine Seele gab die ewig
„leben und niemals untergehen soll, ob gleich
„der Leib in Staub oder durchs Feuer in Asche
„verwandelt wird. Alle gutgesittete werden
„mit ihm leben im Gimmle oder Wingulff.
„Die Bösen aber werden zur Hela (der Höl-
„lengöttin) gehen und in Nifflheimum (die
„neue Welt.) Ehe aber Himmel und Erde
„waren war dieser Gott mit den Hrymthußis.
„(den Riesen.)

4.

Die siebende Mythologie sagt ferner.

„Die Borsonii bauten mitten auf der
„Erde Asgardum, (oder die Asenburg.) Die-
„ses war Troja Daselbst wohnten die Göt-
„ter und ihre Nachkommen. In dieser Stadt
„war ein Ort Hlidskiálfium genannt, wo Odin
„die ganze Welt übersehen konnte und alles Un-
„ternehmen der Menschen. Seine Frau war
„Friga die Tochter Fiörgwins, daher ist die
„Familie erzeugt die wir Asa-Aett, (oder die
„Asen-Art) nennen, welche die alte Welt be-
„wohnten und unter die Götter versetzt wurden.
„Daher wird Odin mit Recht der Allvater ge-
„nannt, weil er der Vater der Götter und Men-

 „schen

„schen und alles dessen ist was durch seine Macht „entstanden ist. Die Erde war seine Tochter „und Frau, mit welcher er den Asa Thor er„zeugte, welcher der mächtigste aller Erschaff„nen war.

Die 13te Fabel nennt:

„Idu-Wollur den Zwölf-Siz, welcher „mitten in der Stadt von lautern Gold erbaut „war, Gladsheim oder den Ort der Freude, „wo Odin mit denen Zwölfen wohnte.

„Wyn-gölff den angenehmen Siz der „Göttinnen, wo der Ofen, der Hammer, der „Ambos und andres Schmiedezeug sammt so „vielem Gold angebracht war, daß daher dieß „das goldne Zeitalter heißt, welches durch die „Ankunft der Weiber aus Jothunheimis oder „der Cyclopenstadt vernichtet und entstellt ward.

Zweyter Theil.

Wodans Heldengeschichte.

I.

Die Allegorien der Alten, welche keinen Begriff von einem unsichtbarem Wesen haben konnten und nur denen, die sie große Thaten hatten verrichten gesehen, unbegreifliche Dinge

ge vor gemeine gedankenlose Unwissende vorhersagen gehört, und durch die eigne Stärke ihrer Seele sich über ihre Zeitgenossen hatten erheben und mehr als gewöhnliche Handlungen ausführen sehen, einen höhern Grad als der menschlichen Vollkommenheit zuschrieben, wurden aus den Traditionen der gemeinen Zeitgenossen das Lied der Dichter, die Wissenschaft der Druiden, das Geschäfft der Skalden und die Religion des Volks. Die angebohrne Idee eines höchsten Wesens gesellte sich zu dem Erhabnem das mit der Idee eines Helden verbunden ist. Odin war bey seinen Zeitverwandten der größte Monarch, der höchste Weise, der weiseste Gesetzgeber, der mächtigste Krieger, der unüberwindlichste Held, der glücklichste Zauberer, der reichste Regent, das erhabenste Genie unter einem Volk das ohne Sitten und Wissenschaften in der Irre herumschweifte. War es Wunder, daß er nach seinem Tode von denen die sein Ansehn aus Politik zu ihrem eignem machten vergöttert ward? Hat es eine andre Bewandniß mit allen Religionen der heydnischen Welt? War Jupiter und Herkules, Saturn und Minos mehr als vergötterte Helden? War Mahomed mehr als ein glücklicher Betrüger? Ueberall wird man die nehmliche Analogie des Wunderbaren in der ersten Schwäche des menschlichen Verstandes neben dem angenehmen Betrug des

Unbegreiflichen und der Politik derer die sie zu Erreichung ihrer Absichten zu gebrauchen wußten, finden. So war Wodan anfänglich ein starker und muthiger Krieger, das Glück machte ihn zum Ueberwinder, sein Verstand zum Propheten, seine Einsicht zum Zaubrer, seine Anhänger zum Schrecken der Feinde, seine Nachkommen zum Gott. Das was seine Heldengeschichte ausmacht ist zu sehr mit dem Unbegreiflichem verflochten, als daß wir es wagen möchten, dasjenige was ihm das Ansehn eines höhern Wesens giebt, von dem was ihm zum Menschen herabsetzen würde zu trennen, aus unserm eignem Munde zu erzählen. Wir lassen blos diejenigen die in den Archiven der Bibliotheken vielleicht vor dem größtem Theil unsrer Leser ewig geruhet haben würden hier auftreten, und in dem ihnen eignen Ton erzählen, uns im zweytem Theile des zweyten Buchs vorbehaltend, nach dem Resultat des Ganzen, die Idendität des aus dem Chaos herausgezogenen Helden, der so mannichfaltig nach der verschiedenen Behandlung der Schriftstellen erscheint, zu erweisen. In unserm eignem Ton würde Wodans Geschichte ein Roman geschienen haben: in der Behandlung der alten Scribenten scheint er kein Gott, gewiß aber überall mehr als ein Mensch, überall eins der außerordentlichsten Genies, einer der größten aller

Regenten, das Licht der Welt, der Vater der Wissenschaften und der Ruhm unsrer Nation zu seyn.

2.

Edda Dömes. VI. VII. VIII. et IX.

„Inorthr halfo heimsins fan ha „Spakonu eina, er Sibil het er vir kol- „lum Sif. Engi wißi at har, sorr thera „het Lorrithi. Hanß Sun Vingitor, „Hanß Sun Vingen. H. S. Mage. H. „S. Senffsmeg. H. S. Bedwig. H. „S. Arra, er will kollum Annan. H. S. „Itrman. H. S. Etremoder. H. S. „Skialdun, er vill kollum Skiold. H. „S. Biaf, er vill kaulum Baur. H. S. „Jat. H. S. Gadolf. H. S. Fier. H. „S. Fvialafr, er vill kaulum Fvidleif. „H. S. Vodden, er vill kaulum Odinn. „Thesr Odinn H. mikin Spadom, Ko- „na hanß het Frigida, er vill kaulum „Frig. Han fystiz, rc.

In den nördlichen Gegenden war ehemals eine Prophetin oder Sybille, welche wir Sif nennen. Ihre Herkunft kennt niemand. Ihr Sohn hieß Lorrithi. Dessen Sohn Vingitor, dessen Sohn Vingen, dessen Mage, dessen Seffsmeg, dessen Bedwig, dessen Atra, den wir Annan nennen, dessen Itrmann, dessen

Etre-

Etremoder, dessen Skialdun, den wir Skiold nennen, dessen Biaf oder bey uns Baur genannt, dessen Jat, dessen Gadolf, dessen Fiar, dessen Frialafr, den wir Friedleif nennen, dessen Vodden oder auch Odin genannt. Dieser Odin war ein großer Prophet, seine Frau hieß Friggida oder wie wir sagen Frigga.

3.

Dieser erwarb sich einen großen Nahmen, so daß er unter allen nordischen Regenten der berühmteste ward. Er verließ auf einmal die Türkey und führte ein zahlreiches Heer junger Leute und unermeßliche Schätze mit sich. Wo er hinkam, ward so viel Außerordentliches von ihm erzählt, daß er mehr für einen Gott als Menschen angesehen ward. Er ließ sich nirgend vor beständig nieder als bis er nach Sachsen kam. Daselbst hielt er sich einige Zeit lang auf, brachte einen ansehnlichen Theil des Landes unter seine Bothmäßigkeit, und eignete sich es zu. Er setzte seine 3. Söhne zu Aufsehern, deren einer Vegder oder Vegdreg, der reichste und mächtigste war und das Ostsachsenland besaß. Dessen Sohn war Vitrgut, dessen Sitta, der Vater des Hemgelsts und Sigar der Vater des Swebdeg, den wir Swibdag nennen. Der 2te Sohn Odins war Beldeg, den wir Balder nennen. Er besaß Westphalen.

phalen. Sein Sohn hieß Brander, dessen Friodigar, den wir Froda nennen, dessen Frenvin, dessen Yvis, dessen Genis, den wir Gava nennen. Der dritte Sohn Odins hieß Hengir, dessen Sohn Herir, dessen Ahnen das Frankenland besaßen. Daher kömmt die Familie der Volsunger, aus welcher berühmte Geschlechter herstammen. Darauf begab sich Odin nach Norden, und kam in Reidgothaland oder Cimbrien, von da er sich noch in Svidien oder Schweden begab.

4.

„Tha for Odin i Snithiod, thar „var sa Kong er Gilfi het, og er h'feti „til Asia manne, er Aser voru kallathir, „for han i moti ther og bauth, theri sit „Riki. En sa thimi filghi sith thera hu„ar sem ther duolfus i Loudum tha var „thar ar og sithr. Og trothi man al „ther vari fyr rathande, thui at vikis „m̄ sa tha olika festum mannum othrum „ag fegrd og viti. Thar thoti Odinn „fagr vellir og Lans kostir gother og „kanß si thar bugar Stath sem un heitr „Sigthun. Skipathi thar Hanfkongia „i tha liking sem i Frojo voru, seitr Xij „Haufkongiar at Däme Landslog.„

Da

Da nun Odin nach Sweden kam, war daselbst König Gilfi genannt, welcher sobald er die Ankunft der Asianer, die die Asen genennt wurden, erfuhr, kam er ihnen entgegen und both dem Odin sein Reich an. Dieses war ein so glückliches Bündniß, daß wo die Asen hinkamen Segen und Ueberfluß herrschte. Daher glaubten alle in ihrer Gewalt zu seyn. Denn sie übertrafen alle an Weisheit und Schönheit. Dieses Land schien dem Odin am gelegenstem, er suchte sich daher einen Ort aus den er zur Stadt machte und ihn Sigdun nannte, nach seines Sohns Nahmen. Er richtete daselbst eine Reichsverfassung auf, wie die trojanische, und setzte zwölf Beamte in diese Landpflege.

5.

Die älteste dänische Chronick, welche von dem Snorro Sturleson herrührt und vom Petrus Undallensis lateinisch übersetzt ist, giebt vom Odin folgende Nachricht. Derjenige Theil Asiens, welcher ostwärts vom Tanaus durchströmt wird, war ehemals durch seine Hauptstadt Asgard berühmt. Sie ward von dem mäch-

Ea pars Asiae quae orientem versus fluuio Tanai alluitur, metropolin quondam habuit dictam Asgard. Huic summa cum potestate praefuit heros quidam nomine Othinus,

mächtigstem Helden und dem obersten Priester Odin beherrscht. In ihr wurden häufige Opfer den Götzen zu Ehren gethan. Odin setzte ihr zwölf Beamte vor, welche ihrer Frömmigkeit und Weisheit wegen diese Ehrenstellen verdienten und sowohl den Gottesdienst als das Ceremonialgesetz ordneten, als auch über die Grenzrechte und die bürgerliche Policey Aufsicht hatten. Sie wurden Diar, das ist Götter oder Göttliche, auch Drottnar oder Herren genannt, welchen das Volk überall unterthan und zu allem was ihr Dienst bedurfte zu Befehl seyn mußte. Odin war ein großmüthiger und starker Krieger, der seine siegreichen Waffen in vielen

nus, qui ſacrorum gentilium in eadem ciuitate ſummus erat antiſtes, cum crebra illic ſacrificia in cultum et venerationem idolorum celebrarentur. Duodecim vero ex ſenatoribus vrbanis qui caeteris pietate et ſapientia praeſtarent non ſolum religione ceremoniisque rite curandis ſed et limitibus dirimendis iurique dicundo praefecerat. Hi nominati ſunt, (Diar,) i. e. Dii, ſiue diuini et (Drottnar) i. e. domini, quibus per vices ſeruire et at quaeuis munera praeſto eſſe totus tenebatur populus. Othinus magnanimus et fortis erat bellator, multasque per orbis terrarum oras et regiones victricia circumferens arma,

len Ländern und Küsten umher trug, sich unzählige Reiche und Herrschaften unterwarf und überall mit Sieg und Triumph seine Thaten bekrönte. Das Volk glaubte daher, daß ihm durch besondre Gunst der höheren Mächte des Himmels in allen Schlachten der Sieg zu Theil würde. So oft er seinen Generalen das Commando wider seine Feinde oder irgend ein andres Geschäffte von Wichtigkeit auftrug, pflegte er sie durch Handauflegung gleichsam zu weyhen. Dieß ward als ein gewisses Vorzeichen ihres Glücks angesehn, nach welchem ihnen nichts widriges begegnen konnte. So oft sie Odins Nahmen in irgend einer Gefahr anruften, erfuhren

arma, in numera regna ditionesque ſuam redegit in poteſtatem, vtpote victor et triumphator feliciſſimus ſemperque pugna ſuperior excedens. Quare in omnibus praeliis victoriam ipſi ſingulari quadam coelitum indulgentia tribui vulgo erat perſuaſiſſimum. Quotiescunque ducibus ſuis bella gerendo committeret vel alia munia alicuius momenti obeunda iniungeret manus vertici eorum imponens, quaſi eos conſecrabat. Quod illi pro fauſto omine arripiebant, nihil credentes ſibi exinde infortunii euenturum. Quin etiam Othini nomen inter quaecunque pericula nuncupantes promptum neceſſitatis remedium experti

fuhren sie schleunig seinen Beystand und Hülfe; deßwegen sie auch auf seinen Beystand in jeder Gefahr ein unbeschränktes Vertrauen setzten. Odin hatte zwey Brüder, deren ältester Ve und der jüngste Velir hieß, diese waren in Odins Abwesenheit oder wenn er Krieg führte seine Stadthalter, und führten die Reichsverwaltung mit so viel Sorgfalt als Geschicklichkeit und Fleiß.

6.

Bey einer Gelegenheit geschah es daß Odin länger ausblieb als sie erwartet hatten, sie sahen das Reich für erledigt an und theilten daher die Länder die Odin bisher beherrscht hatte unter sich, maaßten sich seiner Rechte und Gewalt an, und

führ-

perti sunt. Vnde et omnem in illius auxilio quocunque in discrimine constituti fiduciam collocabant. Othino duo fratres erant, quorum natu maior (Ve) minor (Velir) siue vuli appellatus fuit. Hi peregre absente vel bellis occupato Othino vicarium gerebant imperium, cunctaque regni negotia magna cura atque industria administrabant.

Ea occasione aliquando contigit eum diuturniorem in exteris moram trahere quam illi speraverant: Ideoque diuisis inter se prouinciis et regionibus, quibus frater hactenus praeerat, regni legitimo principe destituti ius et

 pro-

führten die Vormundschaft über Frigga, Odins Gemahlin. Kaum aber war Odin von dem entfernten Gegenden siegreich zurückgekehrt, so ward ihm Frau und Land von seinen Brüdern wieder eingeräumt, und er selbst zog wider die Scythen, die an den Tanaus wohnten und Vaner genannt wurden: Sie widerstunden gleichwohl Odin mit gleicher Tapferkeit, vertheidigten ihr Vaterland und entrissen ihm oft den schon halbgewonnenen Sieg, so, daß er auf den Rückzug bedacht seyn mußte. Von dieser Zeit an thaten sie einander durch öftere Einfälle und gewaltsame Beraubungen, gleich großen Schaden, welches zuletzt, nachdem beyde Partheyen der Feindseligkeiten müde, sich Geiseln gegeben hatten,

possessionem sibi vindicabant, Othini vxoris Friggae simul suscipientes tutelam et patrocinium. Mox e propinqua regione redux Othinus vna cum restituta sibi a fratribus vxore expeditionem suscepit adversus Scythas Tanai contiguos Vaner dictos: qui tamen Othino animose resistentes patriamque fortiter tutati, victoriae palmam ipsi saepe numero dubiam fecerunt et maturo sibi reditu consulere coegerunt. Ex illo tempore crebris incursionibus et ingentibus inuicem praedis actis mutua sibi damna intulerant, quorum tandem pertaesi, datis vtrinque obsidibus, firmam inter

hatten, einen dauerhaften Frieden gründete und ihr Bündniß befestigte. Die Scythen gaben Odinen die vornehmsten ihrer Herren Niordum, mit dem Zunahmen den göttlichen, und seinen Sohn Froi, zu Geiseln. Die Asianer gegentheils, gaben den Scythen den Heyner, dessen ansehnliche und majestätische Miene sowohl als seine Tugend, Weisheit und übrigen vortreflichen Eigenschaften ihm einen vorzüglichen Rang gaben, so daß sie ihn selbst der königlichen Würde und der Reichsverwaltung fähig hielten, zugleich sendeten sie den Mimer, den weisesten unter allen Sterblichen. Die Scythen wollten den Asianern nichts schuldig bleiben, sie sendeten ihnen also einen andern Helden außer den

ter se pacem foedusque pepigerunt. Scythae Othino amplissimos viros Niordum cognomine diuitem vna cum ipsius filio Froi obsidis loco tradiderunt. Sed Asiani vicissim Scythis selectissimum per virorum tam corporis dignitate et forma vere imperatoria quam virtute, sapientia aliisque animi dotibus eminentissimorum Heinerum videlicet quem summi imperatoris munere recte defungi posse asserebant et magistratibus gerendis esse aptissimum: et alium Mimerum omnium mortalium sapientissimum transmiserunt. Cui officia et paria facerent Scythae insuper et

Miord, welcher Quasir hieß, und für den weisesten und klügsten unter ihnen galt. Heyner erlangte unverzüglich die Herrschaft über die Scythen, der an den Mimer einen treuen und verständigen Rathgeber fand, und ohne ihn nichts vornahm. Von ihm lernte er Sitten, Gesetze, Anstalten, und alles was Mimer bey dem Regierungsgeschäffte und andern Aufträgen hatte kennen gelernt. Wenn er aber ohne seinen Beystand in den Versammlungen Sachen von Wichtigkeit entscheiden sollte, die seine Fähigkeiten und Einsichten überstiegen, so pflegte er zu sagen: Berathet euch selbst, ihr seyd weise genug ohne meines Beystandes zu bedürfen. Die Scythen verdroß es, daß sie von den Asianern in Auswechs-

alia heroa cui Quaſir nomen erat, qui apud illos caeteris mortalibus ſapientior habebatur ad Aſianos ablegarunt. Heinero ſtatim in Scythas imperium obtigit qui fidem et prudentem nactus conſiliarium Mimerum, nihil fere ipſo geſſit inconſulto: Varios etenim mores, leges, inſtituta, quibus in iudiciis aliisque negotiis vteretur, ipſum edocuit. Sed eo deſtitutus cum in conuentibus grauiores controuerſiae pro tribunali ſedenti exhiberentur, quibus ille dirimendis non eſſet crebro iactabat illud: Vos iam ipſi in medium conſulite quicunque conſilio valetis, in me nullum

wechslung der Geiseln waren hintergangen worden, sie enthaupteten zur Rache den Mimer, und schickten sein Haupt dem Odin, der es sofort einbalsamirte und durch seine Zaubermacht zum Orakel verwandelte, welches, so oft es gefragt ward, ihm die verborgensten Geheimnisse entdeckte und die Zukunft verrieth. Den Niord und Froi, die gleicher Göttlichkeit theilhaftig dadurch wurden, versetzte er in die Zahl der asiatischen Götter, worinn auch des Froi Tochter, Freya aufgenommen und verehret ward. Diese Zaubereyen und magischen Künste, die ihnen die Asianer lehrten, gefielen den Scythen überaus wohl. Niordus richtete sich nach der Scythen Gebrauch, und nahm seine Schwester zur

 Ehe,

lum vobis praesidium. Tum Scythae cognito se ab Asianis in aequali permutatione obsidum deceptos, Mimerum abscissum caput eis mittendum curarunt, quod Othinus balsamo conditum magicis carminibus vocale reddidit adeo vt quaevis ipsi arcana et rerum abdita revelaret. Dehinc Niordum et Froi diuinitatis participes factos in Deorum asiaticorum numerum adscripsit. Froi quoque filia Freia in dearum coelum et consortium assumta. Quae praestigia, veneficia et incantamenta ab Asiaticis edocta Scythis mirifice placuit. Niordus autem inter Scythas vitam

Ehe, welches nach ihren Gesetzen erlaubt, bey den Asiatern aber für unrecht gehalten ward, weil sie zu nahe durch Blutsfreundschaft mit einander verwandt waren. Die steilen und erhabnen Felsen, die sich längst dem Norden der Länge nach gegen den Mittag ziehen, und das große Scythien von den angrenzenden Völkerschaften unterscheiden, trennen sie durch eine gleichsam natürliche Grenzscheidung, von denen die nach Mittag zu, gleich andern Völkern der Herrschaft Odins unterthan waren. Zu dieser Zeit fiengen die Römer an unzählige Völker zu unterjochen, ihre Waffen breiteten sich weit und breit aus, die mächtigsten Reiche, die stärksten Völker, die blühendsten Städte, die berühmtesten Staaten fielen

vitam degens, sororem suam duxit vxorem quod ipsorum lege permittebatur cum apud Asiaticos nefas sit eas matrimonio sibi iungere quae tam arcto sanguinis gradu se contingant. Caeterum praerupti et editi montes a septentrione Austrum versus in longitutinem procurrentes maiorem Scythiam a vicinis regionibus velut naturali limite separant, quibus a meridie circumiectae nationes Othini imperio omnes parebant. Sub idem tempus romani rerum domini innumeris gentibus deuictis, victricibus armis longe lateque grassantes, vastissima regna, fortissimos popu-

fielen unter das Joch der Römer. Viele der Vornehmsten und Mächtigsten giengen ihnen selbst entgegen, und unterwarfen sich und ihr Volk der Römer Herrschaft freywillig. Odin aber, der als ein großer Zaubrer die Gabe hatte in die Zukunft zu sehen, wußte wohl, daß er und seine Nachkommen, bis auf die spätesten Enkel, über den mitternächtlichen Welttheil herrschen würden, er übergab also seinen Brüdern Ve und Velir die Aufsicht über Asgard, zog nach Rußland, von da aus nach Sachsen, unterwarf sich das Land, und übergab es der Regierung seiner Kinder. Unter diesen setzte er den Skiold über Dänemark, welcher nachher zu Lethra seine Residenz hielt.

populos, florentissimas vrbes clarissimas ciuitates sub iugum imperii romani redigere ceperunt. Quare multi procerum et magnatum patria sponte excedentes romanis subditos suos deditione facta subdiderunt. At Othinus, magus insignis et praecipua diuinandi solertia praeditus, gnarus se, progeniemque suam ad seros vsque nepotes in boreali mundi plaga imperitaturum, fratribus suis Ve et Velir regimen Asgardiae demandauit ipse in Russiam profectus et illinc in Saxoniam procedens eam sibi fere subiugauit subiugatamque filiis suis regendam commisit

7.

Da aber Odin durch die gemeine Sage erfahren hatte, daß das schwedische Gothland, in welchem dazumal Gylf als König herrschte, ein fruchtreiches und schönes Land wäre, welches eine Menge Einwohner ernähren könnte, zog er zu Gylf, schloß ein Bündniß mit ihm, und bath und erhielt die Freyheit neue Colonien und Städte daselbst anzulegen. Die Furcht bestimmte Gylfen darzu, denn er scheute sich die neuangekommenen auf irgend eine Art zu beleidigen, weil er wohl wußte, daß die asiatische Macht der seinigen ohnweit überlegen wäre. Bald fiengen Gylfo und Odin in Zaubereyen und Beschwörungen einen Wettstreit mit einander an, worinnen

misit. Quos inter Skioldum Daniae praefecit qui deinceps Lethram imperii sui arcem habuit.

Cum vero Othinus fando comperisset Gothiam sueticam cui regia cum potestate praeerat Gylfo, regionem esse fertilem, copiosam, multisque incolis alendis sufficientem ad ipsum inuisit, citoque cum eo foedere nouas sedes et domicilia in istis oris quaerendi facultatem veniamque obtinuit. Metur enim Gylfonem incesserat potentiae asiaticae, quippe qui verebatur, ne summo cum periculo nouas aduenas lacesseret, quibus se viri-

nen aber Odin mit den Seinigen allezeit den Sieg davon trug. Odin fieng darauf an sich bey dem Flusse Loger anzubauen, gründete daselbst seine Residenz Sigtun, (welche Stadt in Schweden zu unsrer Vorfahren Zeit noch bekannt war) und baute das königliche Schloß aller asiatischen Pracht gemäß, richtete auch den Gottesdienst und die Opfer dem gemäß an. Er bemächtigte sich bald darauf auch der umliegenden Gegenden, und brachte gleichsam eine ganze Colonie Götter dahin, denen er jedem einen besondern Ort anwies. Dem Niord gab er Moat, dem Frejo, Upsal; dem Thor, Frudvanger; dem Heimer, Hundbierg; und dem Balder Bredlewig, zum Eigenthum ein. Endlich überzog Odin

 auch

viribus et fortitudine longe impares agnosceret. Interea Gylfo et Othinus praestigiorum et incantationum quasi certamen quoddam instituerunt; vnde Othinus cum asiaticis suis semper victor decessit. Hinc Othinus ad fluuium Loger incolere coepit, vbi ciuitatem condidit Sigtunensem (quo nomine oppidum in Suecia maiorum aetate fuit,) Basilicamque extruxit magnificentissimam, sacrificiis ibidem secundum ritus et ceremonias asianorum institutis. Quin et regione ista vndique secus occupata in eam quasi coloniam quandam deastrorum deduxit quibus certas

auch die entferntern Theile Schwedens mit einem Heere seiner Götzen, und that eine Menge Wunder von unerhörter Art, durch seine Zauberkünste; er richtete so gar ein öffentliches Amt zur Verwaltung der Magie an, welche man vorher in dieser Gegend noch gar nicht gekannt hatte.

8.

Odin war seinem äußerlichen nach stets fröhlich, angenehm, zu allem Scherz und Lustbarkeiten aufgelegt, immer lachend gegen seine Freunde, immer schrecklich gegen seine Feinde. Er konnte sich in alle Gestalten, wie er wollte, verwandeln, und schien ein zweyter Protheus zu seyn. Seine Beredsamkeit, und die Annehmlichkeit

certas sedes et delubra assignauit. Ita Niordo Moatum, Freio Vpsala, Thoroni Fruduanger, Heinero Hundbierg, Baldero Bredlewig successerunt. Tandem Othinus Arctoas sueciae partes cum agmine idolorum suorum repetens inauditi generis miracula variis exercuit praestigiis et simul veluti publicum ministerium Magiae percipiendae instituit, cuius vsus antea plane nullus ist hoc loci extiterat.

Quod habitum Othini et formam attinet vultu semper hilari, jucundo, et ad omnes lepores facetiasque ad iocum et luben-

lichkeit seiner Worte, fesselte alle Zuhörer so stark, daß ihnen niemand Glauben und Zutrauen versagen konnte. Seine Dichtkunst und Verse die er oft hören ließ, gaben ihm noch mehr Annehmlichkeit, und machten ihn allgemein beliebt. Er selbst und seine Gesellschafter wurden daher Dichter oder Skalden genannt. Ueberdem vermochte Odin, gleichsam durch eine magische Kraft, seinen Feinden allen Gebrauch ihrer Sinne zu benehmen, und ein unüberwindliches Schrecken über sie zu bringen. Wenn es zum Treffen kam, so erschallten Odins Schlachtgesänge in allen Gliedern, und beseelten sie mit solchem Heldenmuth, daß sie ohne Schild und Helm wie wüthende Hunde unter die Feinde brachen

bentiam composito, amicis se conspiciendum praebuit, hostibus vero truculentum se exhibuit; quippe in varias formarum species instar Prothei cuiusdam se transmutare nouerat. Tanta enim suada et eloquii dulcedine audientes demulcere poterat vt ipsius dictis nullam non fidem adhiberent. Rhytmis etiam et carminibus inter loquendum crebro prolatis miram sermoni gratiam conciliabat. Vnde et ipse et complices ipsius Schialdri et Poetae dicti. Praeterea solebat Othinus vi quadam magica omnem sensuum vsum hostibus eripere et immensum illis terrorem incutere;

chen, Wunden und Tod überall vertheilten, sie selbst aber immer unverwundet blieben: daher die Art der Wuth nachher die Art der Beseker oder der wilden Thiere genennt ward.

9.

Odin besaß die Kunst die Augen zu blenden in so hohem Grade, daß er öfters seinen Körper athemlos auf der Erde verließ, und bald als Fisch, bald als Vogel, bald als Schlange verwandelt erschien. Wenn er denn erwachte, versicherte er, daß er die entferntesten Theile der Welt durchreist, und alles was dort vorgieng erfahren habe. Er vermochte mit einem Wort Feuersbrünste auszulöschen, Stürme zu tilgen, Ueber-

cutere; imo cum hoſtili exercitu manum conferens ita gladiorum aciem carminibus retundebat, vt ſui milites absque ſcuto et lorica tanquam efferi canes et lupi aduerſarios lancinantes vulnerantes et pecudum inſtar trucidantes incederent, ipſi omnium vulnerum et damnorum inexpertes. Vnde poſtea Berſekorum inceſſus hoc ferociae genus appellatum fuit.

Adhaec Othinus tanta ludificandorum oculorum peritia callebat et ſaepe numero corpus ſuum veluti ſuppreſſo ſpiritu humi examine proſterneret, quod interea nunc in piſcis

Ueberschwemmungen aufzuhalten, und die Winde nach seinem Gefallen auszulassen. Er brachte die Seelen der Verstorbenen wieder hervor, und versetzte sie in andre Grabhügel und Berghügel, daher er der Seelen Herr oder Schaffer genennt wurde. Er hatte zwey Raben, denen er die menschliche Sprache gelehrt hatte, sie reisten alle Orte der entferntsten Gegend durch, und brachten ihm Nachricht von allem. Seine Zauberkraft öffnete den Schoos der Berge, ließ ihm so viel Gold und Silber als er wollte, herausnehmen, und entdeckte ihm, ohne jemandes Zuthun, die verborgenen Schätze. Seine runischen Verse und Lieder, welche die Beschwörungen enthielten, und Galdran, Seid, Liod, Fiolkynga

piscis aut volucris, nunc in serpentis formam mutatum apparebat. Evigilans se longinquas terrarum oras peragrasse et quid ibi rerum gereretur exacte et accurate compperisse asseuerabat. Incendia restinguere, tempestates sedare, inundationes sistere, ventos ad arbitrium suum immittere vnico verbo potuit. Defunctorum manes subinde eliciens, aliis translatos collibus et monticulis inclusit, vnde (Drouga, Drotten) vel (Houga, Drotten,) h. o. Lemurum dominus dictus est. Binos habuit coruos humani eloquii vsum ab ipso edoctos qui dissita loca peruolantes

ga genennt wurden, und unglaubliche Dinge bewirkten, erwarben ihm überall einen so großen Nahmen, daß sich der Ruf der Weisheit und Macht Odins, und der Asianer, im kurzen bey allen Völkern der Erde verbreitete. Seine Feinde wagten, vom Schreck seines Nahmens erfüllt, nichts gegen ihn zu unternehmen, seine Freunde und Bundsgenossen hielt er in solcher Treue abhängig, daß sie selten oder niemals von ihm abfielen. Daher geschahe es zuletzt, daß die Schweden und andre mitternächtliche Völker, ihm und seinen zwölf Begleitern öffentliche Opfer anordneten, und ihn bey nahe als den Herrn des Himmels und der Erde verehrten. Sie gaben ihren neugebohrnen Kindern den Nah-

lantes hero suo copiosam rerum nouarum seriem renunciabant. Apertis denique vi magica montibus aurum et argentum ex abditis terrae venis pro lubitu deprompsit et absconditos insuper thesauros nemine monstrante eruit. Ad summam Othinus runis suis et carminibus ac incantationibus quae (Galdran, Seid, Liod, Fiolkynga,) dicebantur, incredibilia patrando, tam clarum sibi vbique nomen peperit vt fama sapientiae et potentiae Othinianae iuxta ac Asianorum per omnes gentes et nationes breui spatio sit didata. Quare hostes ita conterruit vt nihil aduersus cum

Nahmen der Götter, und nennten sie Audun oder Ouden, und Odin, Thord, Thore und Thorarer, Steintor und Hoflor vom Thorrone, deren noch einige ihre Nahmen bey den Norwegern erhalten haben.

10.

Odin gab auch seinem Volke Gesetze, von welchen noch diese übrig geblieben sind: er befahl nehmlich, die Leichname derer im Treffen erschlagenen sammt ihren besten Güthern und Schmuck zu verbrennen, zum Andenken derer Anführer Grabhügel zu errichten, und auf die Steine ihre Thaten zu setzen, er ordnete ferner drey öffentliche Feste im Jahre an, im Herbst zum

eum moliri ausi fuerint. Sed e diuerso socios et amicos ita in fide retinuit vt raro aut nunquam ab eo desciuerint. Quo euenit vt Sueci aliique populi boreales Othino pariter ac duodecim ipsius complicibus solennia sacrificia dependerent et cultum fere coeli terraeque domino debitum exhiberent. Eorum quoque nomina liberis suis recens natis adaptabant vocantes Audun et Ouden et Othino, Thord, Thore et Toraren, Steintor et Haflor a Torrone quorum adhuc quaedam apud Norgauos in vsu sunt nomina.

Varias

zum Gedeyhen und Glück, mitten im Winter zu Erbittung der Fruchtbarkeit, und zu Ende desselben zur Feyer und Erflehung des Sieges. Die Scythen bezahlten den Odin jährlich eine Kopfsteuer, jeder von einem Denar, damit er sie gegentheils gegen ihre Feinde schützen und den Dienst ihrer Götter erhalten möchte. Niord nahm eine Frau mit Nahmen Skode zur Ehe, welche, nachdem sie ihren erstem Mann verlassen hatte, sich mit Odin vermählde, mit welcher er viel Kinder erzeugte, deren einer Semming hieß. Das neue Scythien, nehmlich Schweden, ward Manheim, und das große Scythien Gudheim genannt. Odin selbst starb zuletzt lebenssatt in Schweden.

Kurz

Varias porro leges tulit Othinus quas inter has fuiſſe praecipuas memoriae proditum eſt. Edixit namque vt mortuorum vel in bello caeſorum cadauera igne conſumerent vna cum bonis et ornamentis potioribus: cineres vero aut defoderent in terram aut in fluuios ſpargerent. In memoriam procerum et magnatum colles erigerent, monumentis impoſitis quae defunctorum res geſtas celebrarent. Ter ſingulis annis ſolennia ſacrificia peragerent: brumali tempore pro anni felicitate; media hyeme pro fertilitate; circa finem hyemis pro victoria. Scythae quotannis Othino denarium tributi loco ſoluebant

in

Kurz vor seinem Ende befahl er seine Blutadern an neun Orten zu öffnen, welches man vor Alters Geirs odde zu nennen pflegte. Er befahl auch die im Treffen Ueberwundenen ihm zu schlachten, denn dieß hielt man für das angenehmste Opfer. Nach seinem Tode erschien er noch vielen, zumal wenn irgend eine große Schlacht bevorstund. Vielen verschaffte er den Sieg, andre lud er in sein Schloß Valhalden ein. Sein Leichnam ward feyerlich verbrannt, und ein Trauermahl sammt Opfern zu Ehren des Verstorbenen angeordnet.

Olaus Magnus, der etwas später als Snorro lebte, erzählt in seiner schwedischen Geschichte

in singula capita: cuius propterea esset vicissim officium tueri eos contra aduersarios ac hostes et cultum deorum religionemque propagare. Niord vxorem duxit nomine Skade quae priore relicto marito paulo post Othino nupsit, ex qua plurimos filios sustulit quorum vni nomen erat Semming. Tunc nova Scythia videl: Suecia dicta est Manheim et magna Scythia Gudheim. Demum Othinus vitae satur in Suecia supremum obiit diem. Tam fato vicinus omnia membra et artus nouem cicatricibus insigniri iussit quas (Geirs odde,) antiquitus vocabant. Imperabat etiam vt bello prostratos sibi mactarent.

schichte folgendes: Es waren bey den alten Gothen drey Götter, welche als die Höchsten angebethet wurden. Der erste und mächtigste war Thor. Er sitzt, sagten sie, in einer strahlenden und donnernden Burg, er führt Wolken und Winde und heitre Tage über die Welt, er giebt uns die Früchte der Erde, er nimmt sie auch und entführt uns die Seuchen. Er wurde sitzend auf einen Polster verehrt, seine beyden Seiten nahmen zwey andre Gottheiten, Odin zur rechten und Freya zur linken ein. Die zweyte Gottheit ist Odin, das ist stärker, er ist der Gott der Schlachten, er steht den Menschen mit seiner Hülfe gegen die Feinde bey, er ist durch seiner Thaten

Hoc etenim sibi gratissimum fore placaminis et sacrificii genus praedicabant. Post obitum multis apparuit praesertim si graue aliquot praelium immineret. Multis victoriam contulit alios in Valhalden i. e. Palatium Plutonis inuitauit. Cadauer ipsius solenniter combustum epulumque funebre et sacrificia in honorem defuncti instituta.

Inferioris aetatis Olaus magnus Suecus in Histor. suae Lib. III. C. 3. haec refert: Erant apud veteres Gothos paganos tres dii, prima veneratione obseruati, quorum primus erat potentissimus Thor qui in medio triclinio

Thaten Ruf so groß, daß ihn alle Nationen als das Licht der Welt verehren, so daß nach dem Zeugniß des Saxo, kein Ort der Welt zu finden ist, der nicht seinen Nahmen anbethen sollte. Die dritte ist Frigga, welche Friede und Freuden der Welt gab: sie ward mit dem Charakteristischem ihres Geschlechts in ungeheurer Größe vorgestellt, und bey den Gothen so wie Venus bey den Römern verehrt. Ihr zu Ehren hat der Freytag auch unter uns noch seinen Nahmen erhalten. Sie ward mit Schwerd und Bogen gemahlt, Waffen, die in diesen Gegenden beyden Geschlechtern gemein waren. Thor aber ward mit Kron und Scepter und einem Ster-

 nen-

nio strato puluinari colebatur cuius hinc inde latera duo alia numina Othen videlicet et Frigga cingebant Thor inquiunt praesidet in arce tonans et fulgurans, ventos et nubes, serenitatemque gubernans, fruges administrans cum fructibus vniuersis pestesque tollens. Alter Odhen, hoc est fortior, bellis praesidet, hominibus in hostibus auxilia subministrans, ipsi Thor a dextris collocatus: tanto opinionis fulgore clarus, vt ipsum non secus quam datum mundo lumen omnes gentes amplecterentur nec vllus orbi locus extaret (Saxone teste) qui numinis eius potentiae non pareret. Tertius Frigga pacem volu-

nenglanz von zwölf Sternen gemahlt, dessen Hoheit nichts andres verglichen werden konnte. Er erhielt den ersten Tag in der Woche, und den ersten Monat im Jahre zu seiner Verehrung. Odin wird gepanzert und bewaffnet vorgestellt, so wie Mars bey den Römern aus ähnlichem Aberglauben verehrt ward. Ihm war zu ewigem Gedächtniß seines Nahmens die Mittwoche geheiligt worden.

11.

Noch verdient des Johann Schwannings Nachricht aus seiner dänischen Geschichte hier angeführt zu werden. Die Dänen sagt er, verehrten

voluptatemque moderabatur: cuius etiam simulachrum turpitudinem sexus prae se ferebat: et ob id tantum apud Gothos quantum Venus apud romanos venerabatur, diemque Veneris vsque ad nostra tempora sibi retinet consecratum. Pingebatur gladio et arcu cum armis quod in illis terris vbique sexus semper ad arma promtissimus esset. Thor autem cum corona et sceptro et duodecim stellis designabatur, cuius magnitudini nihil digua aequalitate conferri posse existimatum est. Obtinuitque diem hebdomadatim imo et mensem primum totius anni quem Ianuarium dicimus, Odhen vero armatus sculpitur,

ehrten vor Zeiten nach dem Beyspiel andrer benachbarter Völker, nur diejenigen als Götter, die sie gegenwärtig gesehen und durch deren Beystand sie sichtbare Hülfe erfahren hatten. Die Vornehmsten unter ihnen waren die Zauberer oder Magi, sonst auch die Riesen genannt, weil sie an körperlichem ungeheurem Umfang alle andre Menschen übertrafen. Doch gab es auch einige von mittlerer Größe, die an magischen Wissenschaften die andern übertrafen. Darüber entstand zwischen beyden Arten der Zaubrer ein unaufhörlicher Rangstreit, bis daß die Zauberer der mittleren Statur die Riesen überwanden, bey dem gemeinem Volk das höchste

tur, vti Mars ſimili gentilium ſuperſtitione apud romanos diemque obtinuit aeterna memoria ſuo numini conſecratum.

Iohannes Suaningius Lib. III. Commentar. priorum de rebus geſtis Danorum in hunc modum diſſerit: Dani antiquitus vicinarum gentium exemplo Deorum numero eos ſolum habuerunt quos et praeſentes viderunt et quorum auxiliis aperte adiuti eſſent. In quorum omnium numero primo Magi erant, dicti etiam gigantes quod corporum vaſtiſſima mole caeteros homines longe excellerent. Inter quos non nulli mediae ſtaturae homines quoque erant magicarum rerum

Ansehn erlangten und göttlich verehrt wurden. Die Kunst, mit welcher sie die Augen zu blenden und ihre eignen Gebehrden zu verstellen wußten, machte dem Volke, das sie unter andern Gestalten erblickte, glaubend, daß sie Götter wären. Es giebt noch heutiges Tages bey den Türken dergleichen Betrüger, wie uns die Nachrichten glaubwürdiger Reisebeschreiber versichern. Zu diesen gesellten sich eine andre Gattung der Tausendkünstler, die weder an Größe noch an magischen Künsten den erstern gleich kamen, gleichwohl aber durch die Wohlthaten, die sie dem Volke empfohlen, und durch die prophetische Gabe, die sie zu besitzen vorgaben, in einem göttlichem

rum peritia multis modis ſuperantes. Qua de re inter duos hos praeſtigiatorum ordines perpetuum de dignitate certamen erat, donec medii, gigantibus ſuperatis diuinitatis opinionem ſibi apud plebeculam vſurparent. Hi per ſummam ludificandorum oculorum peritiam proprios vultus transformantes in varias figuras ſe Deos eſſe ſimplici vulgo illuſionis errore decepto perſuaſerunt: quale genus hominum hodie in Turcia quoque eſſe ex illorum deſcriptione conſtat, qui cuis gentis morem et religionem litteris mandarunt. His acceſſerunt et Harioli qui nec corporum granditate nec artis magicae ſcientia prioribus, aequa-

lichem Ansehn stunden. Von diesem hieng bey den Dänen unter dem Heydenthum die Religion allein ab. Zu ihnen nahmen die gefährlich Kranken und denen Gefahr bevorstund ihre Zuflucht. Ihnen brachten sie Geschenke und Opfer, bisweilen so gar lebendige Menschenopfer, oder versprachen ihnen solche Opfer; es geschah daher daß die Menschen leicht von einem Götzendienst auf den andern fielen, die ersten verließen und andre erwählten, die Götter hießen und vor Götter gehalten wurden. Unter diesen war zu uralten Zeiten der erste Odin, der durch ganz Europa verehrt ward. Er hatte zu Upsal in Schweden, welches jetzt des Erzbischoffs Sitz ist, einen

aequales, quibus tamen opinio diuinitatis vel ob beneficia quibus se vulgo commendabant, vel ob rerum futurarum praescientiam tribuebatur. Ab his in gentilitate apud Danos primum totius religionis ratio pendebat. Ad hos qui grauioribus morbis correpti erant et in periculis versabantur confugiebant. His sacrificabant et donaria offerebant interdum pro victimis homines viuos immolarunt et immolaturos se vouerunt. Tandem id fieri solet quod homines facile ab vna Idolatria in aliam relabuntur his contemptis successerunt alii qui dii et dicti et habiti ab incolis sunt. Quorum primus est Othinus per omnem

Tempel, welcher von außen mit einer großen und schweren goldnen Kette umzogen war. In der Mitte stunden die Säulen der drey Götter von Gold, des Odins, welchen wir Wodan nennen, des Thors und der Frigga, doch so, daß Odin den höchsten Platz einnahm. Odin war geharnischt mit dem Mars zu vergleichen, weil er den Schlachten vorstand. Thor war mit dem Scepter dem Jupiter gleich, weil er nach ihrer Meynung Bliz und Wetter regierte. Frigga aber war mit ungeheuren Geschlechtszeichen vorgestellt, die die Wollust und den Frieden den sie geben sollte, anzudeuten schienen.

12. Jonas

Europam priſcis illis temporibus cum primis celebris. Is Vpſaliae quod Sueciae oppidum eſt nunc ſummi pontificis illius regni metropolitana ſedes templum habuit nobile quod foris catena aurea maximi ponderis circumquaque ornatum erat. Intus trium Deorum ſtatuae aureae ſtabant, Othini, quem alii Vodanum apellant. Thoris et Friggae ita collocatae vt Othinus ſupremum locum obtinet. Othinus armatus erat Marti aſſimilatus quod bello eum praeeſſe credebant. Thor ſceptrum tenens Ioui comparatus quod illorum opinione fulmine et tempeſtates regeret. Frigae vero cum ingenti pudendo ſculp-

12.

Jonas von Jßland bestimmt einigermaassen Odins Zeitalter wenn er sagt: Vier und zwanzig Jahr vor Christi Geburth geschieht zuerst der Asiater Erwähnung, welche in die mitternächtlichen Länder unter ihrem Fürst und Heerführer Odin, bey Regierung des schwedischen Königs Gylfs, einbrachen. Es scheint aber nach aller zeitheriger Schrifftsteller Meynung, die Epoque Odins, welcher, wie wir nachher erweisen werden, sehr lang lebte, viel früher und mit der trojanischen in gleiche Zeit zu fallen. Nach allen diesen Nachrichten, welche in der Hauptsache, nehmlich der Vergötterung des Helden Wodans übereinstimmen, und nur in denen Umständen von einander abgehen, wol-

 len

sculptus stabat, quod pacem voluptatemque hominibus adferre duxerunt.

Ionas Islandus in Crymogaeae suae Lib. I. c. 4. de Othino suppenditat: Anno XXIV. ante natum Christum facta est prima Asiaticum gentium in orbem Arctoum immigratio duce et antesignano Othino regnante in suecia Gylfo, etc. et in litteris ad Stephanum Stephani, ait: Quomodo autem ab his dies hebdomadae 4. nomen acceperint notum est. Tyrsdagur, Odensdagur, Torsdagur, Friadagur.

len wir nur noch das Einzige des Saxo hinzuthun, welches von allen seinen Nachfolgern als das gewisseste angesehn wird. Je mehr sich die Nachrichten von dem Unglaublichem und Wundervollem entfernen, je annehmlicher werden sie, und bis auf die Zauberey ist darinnen nichts unglaublich, oder das sich von der allgemeinen Sage der Zeitgenossen entfernte.

13.

Saxo Grammaticus giebt im 1stem Buche seiner lateinischen Geschichte, des Königs Hoddings p. 12. 13. vom Odin folgende Nachricht. „Zu der Zeit (sagt er,) ist einer Nahmens Odin in ganz Europa für einen Abgott „fälschlich gehalten worden. Er hielt sich am „öftersten in Upsal in Schweden auf, welcher „Ort entweder aus Nachläßigkeit der Einwohner oder wegen seiner annehmlichen Lage zu „Odins Wohnung auserseh en ward. Die nordischen Könige ließen zu größerer Verehrung „dieses Abgotts sein Bild aus Gold verfertigen, und überschickten es, mit vielen Armketten geziert, nach Byzanz an die Ostsee. Odin „voll Freude, über so große Ehre und Ruhm, „hielt dieß Geschenke sehr werth. Sein Weib „Frigga aber, die ihren Putz mehr als den „Staat an ihres Mannes Bildniß liebte, ließ „von den Goldschmieden das Gold von diesem

Bild-

„Bildniß abziehen, und brauchte es zu ihrem „eignem Pracht. Odin ließ diese Goldschmie- „de aufhängen, und gab seinem Bilde, durch „die Kraft seiner Zauberey, die wundervolle „Eigenschaft, daß man eine menschliche Stim- „me zu vernehmen glaubte, so oft man es be- „rührte.„ Odin war wegen der Schändung, die sein Sohn Balder an einer rußischen Prinzeßin begieng, einige Zeit aus der Götter Zahl verstoßen, und an dessen Stelle ein Zau- brer, Nahmens Holler, vergöttert, und mit dem Nahmen Odin beehret worden. Zehn Jahre drauf aber ist dieser Holler des göttlichen Throns entsetzt, und der verstoßene Odin durch Geschen- ke wieder aufgenommen worden. Nach dieser Aufnahme ist Odins Nahme durch Zauberey in allen Ländern der Welt so berühmt geworden, daß er als ein Licht der Welt von allen Völ- kern verehrt worden ist. Diese Wiederaufnah- me ist ohne Zweifel die Gelegenheit gewesen, wodurch Saxo verleitet, Odinen zweymal unter die Regenten der Schweden gesetzt hat. Dieser Meynung ist auch Arnkiel in seiner cymbrischen Heyden-Religion. Bey einigen findet man auch den Nahmen Mittodin, welches aus keinem an- derm Irrthum, als aus der Verwechslung des in der Edda gelehrten, und dem nachher unter Gylfs Regierung vergötterten Helden Odin, entstanden seyn kann; daher denn einige neuere,

worun-

worunter Resenius gehöret, vorgegeben, daß es drey unterschiedene Odins gegeben habe, welches unerweislich ist.

14.

Von den Geschichtschreibern Odins, sind außer denen von uns angeführten authentischem Saxo Grammaticus, in seiner dänischen Geschichte, im erstem Buche, in der Geschichte Hadings p. 13. und im 6ten in der Geschichte Frothonis IV. p. 103. nachzulesen, an welchem letzterm Ort er die Meynung, daß die griechische und römische Götterlehre zu den nordischen Völkern übergegangen seyn soll, aus unzweifelhaften Gründen widerlegt: ferner die Vorrede der Edda, des Snorro Sturlesons im dritten Kapitel, welche uns aber falsch, und wegen der eingemischten Meynungen jüngerer Zeiten untergeschoben und überhaupt schülerhaft scheint: vielleicht ist dieser weitläuftige Prolog die Ursache, daß man das ganze Snorrische Werk für erdichtet angesehn hat, welches aber wegen seiner Harmonie mit der Sämundischen Edda, und den verglichenen upsalischen Manuscripten, des Ißländischen so wohl als wegen des snorrischen Chronickons, dessen Verfasser eben dieser Snorro ist, und in wechem oft widersprechende Meynungen vorkommen, nicht seyn kann. Eben diese norwegische Chronick, in dänischer Sprache

che ao. 1633. vom Olaus Wormius herausgegeben, enthält den Grundgeschichten nach, von S. 2. bis 9. in Ansehung Odins eben das, was wir bereits von ihm in seiner Heldengeschichte angeführt haben. In den neuern Zeiten hat Olaus Magnus im 3ten Buch seiner Geschichte, welche auf der königl. Bibliothek im Manuscripte aufbehalten wird, im 3tem Kapitel, und der dänische Historiograph, König Friedrichs II. Johann Swaning, viel lesenswürdiges vom Odin gesammlet, welches Stephanus Stephani in seinem historischem Werke übergetragen und benutzt hat: Ferner Johann Vastorius, in seinen gesammleten Nachrichten der borealischen Gottheiten, welche seiner heiligen Geschichte vorangedruckt ist; Arngrim Crymoga im 1sten Buche, im 4tem und 7tem Kapitel, und endlich Stephanus Stephai, in seinen Noten zum Saxo Grammatikus, p. 134. col. 2. lit. F. und p. 144. col. 1. lit. F. das meiste Wichtige von Odins Heldengeschichte beygebracht, welches wir benutzt haben. Uebrigens ist uns das vom Wormius, aus des Magnus Olaus Schriften, im Jahr 1650. herausgegebene runische Wörterbuch, welches auch die dunkelsten poetischen Anspielungen und verborgenen Sinn erhellt, nebst des upsalischen Professor Mallets Monumens de la Mythologie et de la Poesie des Celtes et particulierement des anciens Scandina-

dinaves pour servir de Supplement & de preuves à l'introduction à l'histoire de Danemarc vom vorzüglichen Nutzen gewesen. Das was Arnkiel in seinem weitläuftigem Werke gesammlet hat, ist so wie des Suedii Nachrichten de diis germanorum, nur ein Auszug der vorhin angeführten Historiographen, wobey er eine Menge ausländischer und ungehöriger Gelehrsamkeit zur Unzeit anbringt, und von Wodans Geschichte nur wenig, und nur das, was die mythologischen Alterthümer betrifft, anführt. Am schätzbarsten sind in seinem Werke die Kupferblatten, welche die nordischen Gottheiten ihrem Charakter gemäß vorstellen, und zum Theil aus des Stephani Werke genommen und besser vorgestellt sind. Des Pelloutier Werk enthält eine lesenswürdige Abhandlung über die Gottheiten der Celten, zu Anfang des sechsten Buchs. Ueberall findet man aber mehr die Eigenliebe, welche sich mit der Ausbreitung einer weiten und bewundernswürdigen Gelehrsamkeit schmeichelt, als die Befriedigung des Lesers, und seiner Erwartung durch eine gesunde Kritik genug gethan. Aus Calvörs sächsischen Alterthümern, und Sagittarii Antiquitatibus gentilismi et Christianismi Thuring. ist uns nur wenig brauchbar gewesen, da sie wie Falkenstein in seinen Memorabilibus Nordag. vet. p. 294. mehr fremde als ihre eigne Meynungen beybringen. Warnefried

nefried in gestis Longobard. Lib. I. c. 10. glaubt, daß die nordischen Völker den Merkur unter dem Wodan verstanden haben, und hat sich darzu vornehmlich durch die Stelle des Tacitus verleiten lassen, welcher von den Teutschen sagt: deorum maxime Mercurium colunt. Der Irrthum des Tacitus, und aller derer die ihn ohne Untersuchung nachgeschrieben haben, beruhet darinn, daß er aus dem Klange der Worte urtheilte, denn da sich die teutschen Völker Cherusquer, Heruler, Heermänner und Söhne des Hermanns oder Mannus nennten, so glaubte Tacitus daß dieser Hermann vom Ἑρμῆς, welches der griechische Nahme des Merkurs war, herkäme. Der Professor Ancherſen hat zwar in seiner Abhandlung, von der geographischen und historischen Kenntniß und Treue des Tacitus in Germanien sich bemühet, dieses Geschichtschreibers Glaubwürdigkeit mit vieler Gelehrsamkeit zu erweisen, ohne ihn gleichwohl in diesem offenbahren Irrthum rechtfertigen zu können. Aber dieser Hermannus, der bey den Römern unter dem Nahmen des Arminius bekannt war, und dem die Irmensäule zu Ehren errichtet, und noch bis nach Karls des Großen Zeiten verehrt wurde, wovon wir in der Biographie Wittekinds gehandelt haben; ist derjenige, der für den römischen Herkules angesehn, und sowohl als Merkur, wegen ähnlicher Thaten

ten mit Wodan vermengt worden ist. Man findet eine Menge dieser widersprechender Meynungen in Keyslers Antiquitatibus Septentrionalibus, in Meinders Werke, de statu religionis et reipublicae in vet. Saxonia, und in Falkensteins Nachrichten, welcher behauptet, daß wegen eines alten Denkmahls, auf welchem man Odins Bild mit Strahlen erblickt, und im Arnkiel p 70 abgebildet ist, wo er aber Mitodin heißt, die Sonne zu verstehen sey, welche man unter seinem Bilde als die höchste Gottheit angebethet habe.

15.

Es ist aber gewiß, daß weder Saturn noch Jupiter unter dem nordischen Wodan zu verstehen ist, denn die Attribute dieser Gottheiten, schicken sich im geringstem nicht zu dem, was uns aus alten Denkmählern und Traditionen von Wodan bekannt ist. Wenn Thor der Sohn Wodans ist, wie die siebente Dömesage der Edda ausdrücklich sagt; so kann unter dem Wodan nicht Jupiter zu verstehen seyn, welches Eigenschaften sich eher auf dem Thor zu beziehen scheinen. Wäre hingegen unter dem Wodan Merkur zu verstehen, welcher ein Sohn des Jupiters nach der römischen Mythologie war, so müßte Wodan ein Sohn des Thors seyn, welches auf keine Art wahrscheinlich

lich gemacht werden kann. Näher an die Wahrheit grenzt die Meynung des Hrn. M. Schützens, welcher in seiner Sylloge exercitationum ad Germaniam ſacram gentilium facientium die Aehnlichkeit der moſaiſchen Geſchichte zu finden glaubt; und wir können nicht läugnen, daß uns dieſe Meynung, ſchon ehe uns die ſchütziſchen Schriften vorgekommen, vermuthlich geweſen ſind, ob ſie gleich vom Herrn Hofrath Hommel, in ſeiner Erklärung des tunderiſchen goldenen Horns verworfen worden iſt. Warum ſollten die Aſiater, die ſo nahe mit denen Völkern, die die moſaiſche Geſchichte durch die Tradition kannten, grenzten, nicht einige Nachrichten von dem höchſtem Weſen haben erhalten und mit ſich nach Europa bringen können? Es iſt an dem, das uns dieſe Vermuthung nicht aus den ſchütziſchen Stellen zu erhellen geſchienen hat, denn in der Vergleichung des Thors, welcher von der midgardiſchen Schlange verwundet wird, mit Chriſto der der Schlange den Kopf zertreten hat und dem Streit zwiſchen Michael und ſeinen Engeln, S 208. kann darum keine Beziehung gefunden werden, weil die Lehre der Druiden lange vor den Zeiten des neuen Teſtamentes bekannt war; denn eben mit ſo viel Rechte könnte man den Süderpol unter die Plejaden verpflanzen, und mit gleicher Aehnlichkeit den Wodan mit

Mars, die Frigga mit der Venus, den Sater mit dem Saturn, und die Herda mit der ägyptischen Isis vergleichen. Daher entstehet die Verwirrung des Arnkiels, in seinem cymbrisch güldenem Heyden-Horn, und in seiner Cimbria, welcher nordische, ägyptische, römische, griechische und amerikanische Alterthümer unter einander mengt. Cluver beweißt in seiner Germania antiqua l. 1. c. 29. durch die Zahl der 3. Götter der Teutschen, nichts mehr von ihrer Wissenschaft von der Dreyeinigkeit, als Iohannes a Costa von der Kenntniß derselben bey den Peruanern. Bey den Syrern waren Bel Gad und Astaroth von eben so weniger Beziehung auf das Geheimniß unsrer Religion, als Mars, Jupiter und Venus bey den Römern; und Brama, Vistnou und Bamanaber bey den Chinesern; oder Wodan, Thor und Freya bey den nordischen Völkern. So viel Völker, so viel Religionen. Ein Volk ist deßwegen nicht dem Götzendienst ergeben, weil es sinnbildliche Gemählde unter sich duldet. Die Babylonier, Phönycier, Chineser und Amerikaner erwiesen überall den kriechenden Thieren göttliche Ehre, ohne eine von der andern diese Idee genommen zu haben. Ob sie aber in der That diese symbolischen Zeichen einer höhern darunter vorgestellten Gottheit als göttlich verehrt haben, ist eben so wenig erweislich, als es zu der Römer

Zeiten

Zeiten gewiß ist, daß man die Bildnisse der Götter, wie in unsern Kirchen das Bild nicht für das höhere Wesen selbst ansah. Cicero sagt daher: Wir haben in unsern Gedanken den Eindruck von einem bärtigen Jupiter und einer geharnischten Minerva. Glauben wir aber wohl daß sie so sind? Die Mahler gestalteten die Götter nach der Art wie sie zuweilen dem Menschen erschienen; daß aber die Götter so wären wie sie erschienen und gemahlt wurden, haben weder die Gaßenjungen in Rom noch die alten Mütterchen zu Athen jemals geglaubt. Die Mahler und die Theologen müssen bey keinem Volke mit einander vermengt werden, so wenig als die Dichter und die Philosophen. Ein reisender Chineser könnte uns mit eben dem Grunde vor Heyden halten, wenn er den Streit des Michaels und seiner Engel, das St. Georgenpanier und ähnliche Abbildungen in unsern Kirchen sähe, ohne die Erklärung davon aus etwas anders als aus seiner Imagination und der Vergleichung der römischen Mythologie zu nehmen. Aus andern und wichtigern Gründen als die Arnkielischen und Schützischen, scheinet uns die alte nordische Mythologie mit den mosaischen Traditionen, wovon ein Theil in der indianischen und chinesischen, so wie in der römischen Götterlehre sich unleugbar eingemischt hat, eine Aehnlichkeit und Beziehung zu haben.

Man vergleiche z. E. die angeführten Nahmen des Wodans mit den Attributen der Gottheit, die unsre Religion lehrt. Der 1ste Allvater, der Zeiten Vater, 2. der Allgegenwärtige, 18. die Liebe, 42. der Herr, 44. der Anfänger, 49. der Erhabne, 51. der Seelenschaffer, 63. der Brennende, 91. der Dritte, 121.: alles Beynahmen die man einem Menschen, so groß seine Thaten, so göttlich sein Ruhm seyn möchte, nicht ohne Widersinn beylegen konnte, wenn unter seinem Bilde nicht ein höheres selbständiges Wesen verstanden ward. Die Lehre von der Ewigkeit Wodans, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Belohnung und Bestrafung im Gimmle, Valhall und Nifflheim, die im 3tem Dämesaga angeführt wird, viel andre ähnliche Stellen, welche wir noch beym Schluß des 2ten Buchs vorbehalten, werden vielleicht überzeugender beweisen, daß unsre Vorfahren keine bloßen Götzendiener, sondern unter dem Heldenbilde Wodans ein höchstes unsichtbares ewiges Wesen verehrten, welches nur unter der Hand der Mahler und Dichter zu einem so unerklärbarem Halbgott geworden ist, als uns die vorige Geschichte geschildert und die Auslegung der Alterthumskenner sammt und sonders nicht hat enträzeln können.

Zwey=

Zweytes Buch.

Wodans Hava = maal,

aus der ißländischen Edda.

Erster Theil.

seine Sittenlehre enthaltend.

Fange nichts ohne eine reife Ueberlegung an, denn die Feinde, die verborgene Fallstricke legen und dein Unternehmen verderben können, sind unsichtbar.

* * *

Gieb dem, der sich an deinen Tisch setzt Wasser, um seine Hände zu waschen; wenn du aber Aufmerksamkeit und Gunst verlangst, so unterhalte ihn mit freundlichen Worten.

* * *

Der Reisende bedarf die Weisheit am nöthigsten, zu Hause thut man was man will; der Unwissende wird aber überall Verachtung auf sich laden, so bald er in die Gesellschaft der Verständigen kömmt.

* * *

Wer zu einem ungebethenen Mahle kömmt, rede mit Bescheidenheit oder schweige: Wenn er auf alles höret, alles mit Achtsamkeit siehet, so erlangt er Wissenschaft und Weisheit.

* * *

Glücklich ist der, der sich der Menschen Lob und Gunst zu erwerben weiß; denn alles was von andrer Willen abhängt ist waglich und ungewiß.

* * *

Kein treuerer Gefährde auf Reisen als Klugheit, kein gewisserer Schatz als dieser. In unbekanndten Oertern ist Klugheit besser als Schätze, denn sie ernährt den Dürftigen.

* * *

Nichts ist so schädlich für die Kinder der Welt, als der zu starke Gebrauch des Biers. Je mehr der Trunk zunimmt, je mehr nimmt die Vernunft ab. Der Vogel der Vergessenheit singt vor denen die sich berauschen, und stiehlt ihre Seele.

* * *

Der Mensch ohne Verstand hofft immer aufs Leben: wenn er aber den Krieg meidet, wenn ihn der Wurfspieß verfehlt, so wird ihn doch das unerbittliche Alter ereilen.

* * *

Der starke Schlemmer ißt seinen eignen Tod, die Gierigkeit des Narren ist das Spiel des Weisen.

* * *

Die satten Heerden kehren nach dem Stalle zurück und verlassen die Weyde, aber der Mensch ohne Ehre kennt keine Grenzen für seine Zunge.

* * *

Der Böse lacht über alles, ohne zu denken, daß das Einzige was ihm zukömmt dieß ist, sich von Fehlern zu enthalten.

* * *

Der Mensch ohne Witz wachet die Nacht durch, er betrachtet alles, ermüdet am anbrechenden Morgen, und ist gleichwohl um nichts weiser als den Abend zuvor.

* * *

Er glaubt alles zu wissen wenn er etwas leichtes erlernt hat, er verstummt so bald man ihm etwas schweres fragt.

* * *

Viele glauben mit andern in aufrichtiger Freundschaft zu leben, die Erfahrung entdeckt ihren Irrthum. Es ist die Klage der Zeiten: kein Gast ist seinem Wirthe treu.

* * *

Das was man besitzt, so klein es auch ist, ist immer das Beste. — — —

* * *

Ich habe nie einen freygebigen und großmüthigen Mann gekanndt, der nicht bey sich aufzunehmen am liebsten gehabt, der ein Geschenk ausgeschlagen hätte, wenn er es nehmen konnte.

* * *

Freunde sollen sich oft mit Kleidern und Waffen beschenken. Die, die geben und nehmen, bleiben lange Freunde und geben sich oft Feste einer dem anderm.

* * *

Liebe deine Freunde und deines Freundes Freunde, begünstige aber nie die Feinde deines Freundes.

* * *

Die Eintracht leuchtet stärker als das Feuer des Nachts unter falschen Freunden in fünf Nächten, in der sechsten verlöscht sie und verwandelt sich in Haß.

* * *

So lang ich jung war, irrte ich einsam in der Welt umher, ich schien mir reich so bald ich einen Gesellschafter fand. Ein Mensch ist des andern Vergnügen.

* * *

Der Mensch sey weise mit Einschränkung, und nicht klüger als er es seyn muß. Er erforsche nicht die Zukunft seines Schicksals wenn er den ruhigen Schlaf liebt.

* * *

Stehe früh auf, um reich zu werden oder den Feind zu besiegen. Der schlafende Wolf gewinnt keine Beute, der Schläfer erlangt keinen Sieg.

* * *

Man bittet mich da und dort zu Festen wenn ich nur eines Frühmahls bedarf. Mein

wah-

wahrer Freund ist der, der mir ein Brod giebt wenn er deren zwey hat.

* * *

Besser ists gut als lange leben. Wenn ein Mensch Feuer anzündet, so ist der Tod bey ihm ehe das Feuer verlöscht ist.

* * *

Es ist besser spät als keinen Erben zu haben. Selten sieht man einen Grabstein auf dem Grabmahl von andern, als von des Erben Händen aufgerichtet.

* * *

Die Reichthümer vergehen wie ein Augenblick: sie sind die unbeständigsten aller Freunde. Die Heerden sterben aus, die Anverwandten treten von der Welt ab, die Freunde sind nicht weniger unsterblich, du selbst bist es auch. Nur ein Ding ist unsterblich auf der Welt: „das Urtheil über die Todten.

* * *

Der Weise gebrauche seiner Macht mit Bescheidenheit: denn wenn er unter Vornehmere kömmt, so wird er finden, daß er nicht der Vortrefflichste unter allen ist.

* * *

Lobe die Schönheit eines Tages wenn er vorüber ist; eine Frau, wenn du sie erkannt; einen Degen, wenn du ihn versucht hast; ein Mädchen, wenn sie verheyrathet ist; das Eiß,

wenn es dich getragen hat; und das Bier wenn du es getrunken hast.

* * *

Traue nicht auf die Worte eines Mädchens, noch auf die Reden einer Frau, denn ihr Herz ist wie das drehende Rad gemacht und der Leichtsinn belebt es. Traue nicht dem Tageeiß noch der schlafenden Schlange, noch den Liebkosungen deiner Braut, noch einem zerbrochenem Degen, noch den Sohn eines Mächtigen, noch einem neubesäetem Acker.

* * *

Die Eintracht zwischen zwey bösen Weibern ist so, als ob du ein Pferd ohne Eisen aufs Eiß reiten; oder ein zweyjähriges Pferd gebrauchen wolltest; oder im Sturme auf die See giengest, wenn dein Fahrzeug kein Steuerruder hat.

* * *

Will jemand von Schönen geliebt seyn, so unterhalte er sie mit angenehmen Gespräch und beschenke sie mit anständigen Sachen, er lobe auch ihre Schönheit. Die Weisheit allein macht einen Liebhaber glücklich.

* * *

Keine Krankheit ist grausamer als Unzufriedenheit mit seinem Schicksal.

* * *

Das Herz allein weiß was in dem Herzen vorgeht, und was unsre Seele verrathen kann ist die Seele selbst.

* * *

Willst du deine Liebste gewinnen, so besuche sie nicht am Tage. So bald drey Personen von deinem Geheimniß wissen, so verderben deine Anschläge.

* * *

Verführe nicht eines andern Frau. Sey menschlich gegen die, die dir auf der Straße begegnen. Wer guten Vorrath hat, erfreut sich bey Ankunft der Nacht.

* * *

Vertraue dein Anliegen niemals einem bösen Menschen, denn von ihm darfst du keine Erleichterung erwarten.

* * *

Wenn du einen Freund hast, so wisse daß du ihn fleißig besuchen mußt. Der Weg berafet und die Bäume wachsen aus, wenn beyde nicht oft besucht werden.

* * *

Verzweye dich nie zuerst mit deinem Freunde. Der Schmerz verzehrt das Herz dessen, der keinen Freund und nur sich selbst zum Rathgeber hat.

* * *

Es ist noch besser andern als sich selbst zu schmeicheln.

* * *

Rächte nicht drey Worte mit dem Bösen. Oft giebt der Gute nach wenn sich der Böse aufbringen läßt und trotzt, Gefahr aber ists, wenn

dir

dir jemand ein Weiberherz vorwirft, denn dieß läßt dich für verzagt und niederträchtig ansehn.

* * *

Sey vorsichtig, doch niemals allzusehr; nie aber kannst du das wenn du zu viel getrunken hast, wenn du bey eines andern Weibe, oder wenn du unter Räubern bist.

* * *

Halte dich über niemand auf, lache nicht weder über deinen Wirth noch über einen Fremden. Die bey ihnen wohnen wissen nicht wer der Neuangekommene ist.

* * *

Es giebt keinen Tugendhaften der nicht ein Laster hätte, keinen Lasterhaften der nicht eine Tugend hätte.

* * *

Lache nie über einen Greis noch über deinen Altvater. Aus den Runzeln seiner Haut gehen oft Worte voller Weisheit hervor.

* * *

Das Feuer verjagt die Krankheiten, der Eichbaum die Harnstrenge. Das Stroh hält die Beschwörungen, die Runen die Verwünschungen auf. Die Erde verschlingt die Ueberschwemmungen und der Tod löscht den Haß aus.

Dieses sind die vornehmsten und wichtigsten derer 120. Strophen, welche die Havamaal enthält. Es befindet sich in der sämun-

dischen

dischen Edda das älteste Denkmahl der celtischen und scythischen Moral, welche einigermasen den Verlust derer Grundsätze des Zamolxis, Dicänus und Anacharsis, die bey diesen Völkern verlohren gegangen sind, ersetzen können, und folgt auf die Voluspa oder die Prophezeyhung der Vola, welche bey den Cimbrern unter den Nahmen Velleda verehrt, und vom Tacito als so angesehn, bey den Bructensern angeführt wird. Vielleicht ist es eben die Sybille welche Horaz Ariminensis Folia nennt. Diese Voluspa ist so wohl als das runische Kapitel bekannter als die Haava-maal, welche sich nur in der einzigen Sämundischen, 100. Jahr vor der Snorro-Sturlesonischen ausgegebenen Edda befindet.

Hava-maal,

Zweyter Theil.

Wodans Politik enthaltend.

Gylf und Wodan.

Gylf.

Du weißt Wodan, daß sich die Macht der Könige nur auf den Willen der Menschen gründet. Ihre Wahl hat mich zum König gemacht, ihre Wahl kann auch die Regierung

gierung von mir nehmen. Alle wahre Macht ist bey dem Volke. Von uns selbst ohnmächtig, würden wir nichts ohne die gesetzgebende Nation vermögen, die uns die Zeichen ihrer Würde, die Vollziehung ihres Willens, den Auftrag sie zu schützen, aber nicht ihre Macht und ihren Willen selbst übertragen hat. Jeder Mensch ist dem andern gleich, es steht ihm eben das Recht der Natur, eben der Vorzug durch Anwendung seiner Kräfte, eben der Antheil an der allgemeinen Gesetzgebung zu. Das Volk hat Gevollmächtigte nöthig, die seine gemeinschaftlichen Angelegenheiten ausführen, es kann die ausübende Gewalt nicht selbst, es muß sie durch seine Abgeordnete und Erwählte besorgen lassen. Bey euch kennt es nicht die Würde, die die Natur jedem ihrer Söhne gab. Alles seufzt unter eurem tyrannischem eisernem Scepter. Bey uns ist alles frey. Der Beste ist auch der Wahl des Volks unter uns am nähestem und gewissestem. Das Volk bleibt bey uns unveränderlich im Besitz der höchsten Macht, es ist allezeit der oberste Gesetzgeber, es kann dieses Vorzugs nie beraubt werden. Es ernennt seine Edlen, seine Räthe, seinen König. Die Vorzüge hafften allezeit nur an den Gewählten. Keine erbliche Macht, die der Vernunft widerstreitet, würden unsre freyen Völker dulten. Das Volk ernennt und wählt

seine

seine Edlen, seine Räthe, seinen König; die Ernannten bleiben immer Unterthanen der Gesetze, eben die Stimme die sie ernannte kann sie auch wieder absetzen. Der Gehorsam gegen die Gesetze ist das allgemeine Band der Nation. Der König ist ihr Unterthan, das Volk allein ist König. So bald der Gevollmächtigte des Volks ihm mißfällt, hört er auf König zu seyn und tritt in die Klasse gemeiner Bürger zurück, der seine Stimme, seinen Antheil an dem Allgemeinen, aber keinen Willen vor sich mehr hat, der das Volk von seinem wahrem Bestem ablenken könnte. Diese Einrichtung, Wodan, ist auf Natur und Vernunft gegründet. Die Herrschaft des Volks ist die vollkommenste, die Wahl ihres Königs ist die glücklichste für das gemeine Beste, und für den, den sie unter Tausenden zu Theil wird. Derjenige, der sich durch Verdienste, nicht durch Zufall erhoben sieht, der den größten Antheil an der allgemeinen Glückseligkeit hat, der Rechenschaft seiner Handlungen geben muß und sein Ansehn nicht von eingebildeten Vorzügen, sondern allein von der Majestät eines königlichen Volks abhängen sieht, derjenige wird nothwendig für den Staat das Meiste thun der an demselben den größten Antheil hat; denn die allgemeine Glückseligkeit ist das Resultat der Glückseligkeit eines jeden: so bald sie der Regent auf

Kosten

Kosten irgend eines Gliedes aus der Gesellschaft an sich reissen will, hört er auf König zu seyn. Die wahre Absicht des gesellschaftlichen Lebens ist glücklich zu seyn. Der König ist unter uns dadurch glücklicher, weil er die Macht hat viele glücklich zu machen, aber keine irgend einen aus dem Volk unglücklich zu machen.

Wodan.

Eure Grundsätze sind glücklich für das Volk, unglücklich für dich. Sie sind falsch und gefährlich, sie können nur bey kleinen Völkerschaften, nicht bey Asiatern, die ihre Unterthanen nach Millionen zählen, statt finden. Nein Gylf, die Menschen sind einander nicht gleich. Die Tapferkeit hebt einen aus dem Staube, aus welchem Tausende nicht hervorzublicken wagen. Die Größe der Seele setzt den Menschen auf seine verdiente Höhe, die Weisheit erhebt ihn über alle. Sollte der, dessen Einsicht, Verstand, Klugheit und Tapferkeit ein ganzes Volk glücklich zu machen weiß, nicht mehr werth seyn, in eben den Rang gehören, keinen größern Vorzug verlangen dürfen, als einer der Tausende, der auf dem Wege folgt, den er ihnen allein zu ihrem Glücke gezeigt hat, und den keiner vor sich gefunden haben würde? Die Menschen sind nicht gleich. So unterschieden ihre Größe, ihr Ansehn, ihre Stärke, ihre

Kräfte

Kräfte sind, so unterschieden sind die Fähigkeiten ihrer Seelen und die Richtungen ihres Schicksals. Der Unterschied der größern und gebiethenden Seelen ist zu allen Zeiten gewesen, und die niedern werden sich immer bewußt bleiben, daß sie einen Regenten brauchen. Ihr Nordländer kennt nur den Schatten der asiatischen Einherrn.

Gylf.

Eben darum sind wir glücklicher. Freyheit und Glückseligkeit ist ein Wort. Eure Verfassung würde unter uns unmöglich seyn. Unser Volk würde sich eher bis auf den letzten Mann austilgen lassen, ehe es sich unter das Joch eures unbeschränkten Willens beugte. Wenn die Menschen nicht gleiche Rechte hätten, welches ich unter ihrer Gleichheit verstehe, so müßte auch bey uns eure despotische Regierungsform eingeführt seyn, so müßten gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen hervorbringen. Die erste Herrschaft unter den Menschen entstand durch das Ansehn, das Wohlthat, Fleiß, Arbeit, Treue, Liebe, Beschützung und Pflege von der einen, und Dankbarkeit, Ehrfurcht, Zutrauen und Liebe von der andern Seite dem ehrwürdigen Greis gab, der seiner Nachkommen Haupt und Rath war. Freywilliger Gehorsam machte den ersten Herrscher. Das

Beste aller Glieder, war das angenehmste Geschäffte ihres glücklichen Oberhaupts. —

Wodan.

Diese Herrschaft war so gut als keine. Der erste, dem es einfiel einen Willen vor sich zu haben, entzog sich dem Willen seines Vaters. Diese Familienregentschaft war die erste, aber auch die schwächste und unvollkommenste. So bald sich die Menschen vermehrten, entstund die wahre Herrschaft aus der Stärke des Arms und dem Muth des Ueberwinders. Die reissenden Thiere wurden zahlreicher, die halbwehrlosen Menschen brauchten Schutz. Der erste muthige Jäger war der Beschützer derer, die seiner Hülfe bedurften. Die Gewohnheit der Gefahr, der Anblick des Bluts, die Wildheit der Thiere die seine Hand erwürgte, gieng in seine Seele über, härtete ihn zum Streit ab, und entzündete das Feuer des Muths und der Eroberung. Da er zum Herrn der Wälder geworden, zum Löwenbändiger und zum Schreck der Gegend sich erhoben sah, wollte er auch eben die Gewalt über seine Mitbrüder haben. Die Kriege, die anfänglich nur in Familien dem Stärkern die Gewalt über dem Schwächern gaben, wurden bald allgemeiner. Die Grenzen wurden enger, die Vermehrung der Menschen stärker, und die

Krie-

Kriege häufiger. Der eyfrigste Jäger, der Stärkste im Gebrauch der Waffen, der verwegenste und glücklichste Streiter, war gewiß auch der erste und wahrste Regent. Er war das Oberhaupt einer Völkerschaft, die theils durch Kühnheit und Stärke, theils durch Wahl und freywillige Unterwerfung zu der seinigen geworden war. Der Sohn des Ueberwinders begleitete seinen Vater, wagte und theilte jede Gefahr mit ihm: die Hochachtung des Volks erbte vom Vater auf den Sohn fort. Gleiche Verachtung der Gefahr, gleiche Kühnheit und Sieg, gaben ihm auch gleiche freywillige Unterthanen. Der Beystand der Kühnsten und die Bestrafung der Rebellen, machten seine angemaaßte Wahl eigenthümlich. So lange sich kein stärkerer fand, bekräftigte die Gewalt das als ein Eigenthum, was die Hochachtung des Volks freywillig gegeben hatte. So entstand der Unterschied des Adels. Er ist so alt als die Welt, so alt als die Vorzüge, die den Mächtigern über den Schwächern, den Weisen über den Gedankenlosen erhebt. Dieser Stand ist zum befehlen, wie der Untergeordnete zum gehorchen gemacht. Die Edlen haben ihr Ansehn von der angebohrnen Hochachtung, welche die Seele des Volks ausmacht, und ohne welche sich niemals ein Mensch über Tausende auf den Thron geschwungen hätte. Später hin

haben sie ihr Ansehn von den Gesetzen erlangt, und die Gesetze, welche die Herrschaft eines Menschen über die andern befestigte, sind gewiß die ersten. Die Edlen sind allein zur Regierung geschickt. Die alltäglichen Sorgen des Unterhalts, die den größten Theil der zum dienstbaren Stande gebohrnen Menschen von höhern Kenntnissen ab- und zum Feld- und Gartenbau rufen, entfernen ihn von dem was zu den Regierungsgeschäfften gehört. Die Erziehung giebt den Edlen ein Vorrecht, welches andern fehlt. Unter vielen Edlen müssen mehrere seyn, die sich die Gesetze des Staats, das Kriegswesen zu dem sie gebohren seyn, die Behandlung der Auflagen, die Beförderung des Handels, die Anlegung der Colonien und Städte, die Seefahrt und die auswärtigen Vortheile, alle Zweige der Herrschaftskünste bekannt machen, weil sie ihr Stand von niedern Geschäfften abhält und frey spricht. Die Einsichtsvollsten müssen also auch zur Regierung am fähigsten seyn, wie du selbst bemerkt hast. Die Chineser waren die ersten, die den Adel nach dem Beyspiel der gesitteten Aegypter einführten. —

Gylf.

Ich weiß nicht, Wodan, ob nicht unsre streitbaren Völker, eher noch als Aegypter und Griechen, den Unterschied des Adels

gekannt

gekannt und befestigt haben. Eure Chineser erben den Adel nicht fort. Unsre Geschlechter sind seit undenklichen Zeiten in dem Besitz der allgemeinen Hochachtung bestätigt, die ihnen der Gebrauch der Waffen erhält. Der erste Edle war auch unter uns ein glücklicher Kämpfer, wie bey euren Asiatern. Seine Söhne folgten seinen Fußtapfen, der Bahn des Heldenthums, der einzigen Bemühung und Beschäfftigung auf einander folgender Geschlechter. Das Volk gewöhnte sich durch die Wichtigkeit der Dienste, den Triumph der Siege, und die Vortheile der Beute, welche der Gebrauch der Waffen den Enkeln der Helden verschaffte, die Vertheidiger der Nation, die Ueberwinder fremder, und die Beschützer ihrer Felder von den Hirten und Ackerleuten zu unterscheiden. Die Römer und Byzantiner haben die Vorzüge des Adels enger befestigt, und ihm ein entscheidendes Uebergewicht über das Volk gegeben, da sie den Kriegsleuten, die sich an den Grenzen ungesitteter Völker niederließen, gewisse Stücken Landes eigenthümlich unter der Bedingung einräumten, bey dem Gebrauch der Waffen zu bleiben, und die Grenzen wider den feindlichen Einfall zu vertheidigen. Die Waffenübung ist noch die Pflicht unsres Adels. Wer dem andern befehlen soll muß ihn auch zu beschützen wissen. Der Adel bezwang die Völker

die in zerstreuten Horden keinen Führer hatten, er ließ dem Ueberwundnen das Leben, unter der Bedingung, die Erde zu bauen und dem Ueberwinder ohne Mühe der Jagd obliegen zu lassen, und gewisse Abgaben zu entrichten. So hat sich der Adel auch unter uns erblich gemacht. Wir ehren ihn weil er uns unentbehrlich ist. Alle mitternächtliche Nationen sind zum Streit gebohren. Die Freyheit ist ihnen so national und angebohren als euren asiatischen Völkern die Dienstbarkeit und Muthlosigkeit. In der Stärke unsres Adels, besteht der Vorzug und die Stärke unsrer Nation. Die Enthaltung aller dienstbaren Geschäffte giebt dem Adel unter uns die Hoffnung der Würden, die Ermunterung und die Beeyfrung zur Regierungsfähigkeit, das zarte Gefühl der Ehre, das sich von Geschlecht zu Geschlecht erhöht; den Stolz, der oft mehr als die Tugend wirkt; die Begierde, den Glanz der Heldenahnen zu erhöhen, und die Glücksumstände, zu denen sie Muth und Klugheit erhob, geben ihnen einen Nachdruck zu dem das Volk selten oder nie gelangen kann. Darum halten wir diejenige Staatsverfassung für die beste, wo eben dieses Gefühl der Ehre, eben dieser Eyfer nach Ruhm sich über das ganze Volk verbreitet, wo jeder von der Begierde des Sieges glüht, die einen Feldherrn beseelt. Unsre Edlen sind alle gleich. Sie haben alle

gleiche

gleiche Ansprüche an die Regierung und Führung des Volks, sie sind alle gleich bereit vor die Sicherheit des Vaterlands an die Spitze des Heeres zu treten. Wenn Krieg erklärt oder Frieden geschlossen wird, so versammlet sich das Volk einmüthig. Der Adel schließt einen engern Kreis. Der Ruf und der Schall der Schilde erklärt den Willen des Volkes, bey Ernennung des Heerführers, und wird zum Gesetz. Die Wahl bestimmt die Heerführer und die Könige, das Vertrauen erhält sie. Die Würde giebt ihm aber kein Vorrecht auf Reichthümer und Beute. Der gemeinste Streiter hat so viel Recht als die Feldherrn. Die Tapferkeit und Klugheit machen durch die Stimme des Volks den würdigsten zum Feldherrn, aber nicht „zum Meister des Volks; denn nichts scheint wi„dersinniger, nicht in den erwiesenen Vorzügen „des Verstandes und Muthes eines Mannes, „sondern in den Vorzügen seiner Voráltern das „Recht zu gründen, demjenigen zu befehlen, ohne „dessen Rath er sich oft nicht zu leiten wüßte.

2.

Ebendieselben.

Wodan.

Ein großes Volk muß allezeit von einem König beherrscht werden. Diese Volksherrschaft kann gut für euch Nordländer seyn, sie

kann bey uns Asiatern nicht statt finden. Ihr bekriegt unaufhörlich eure Nachbarn, ihr beraubt und plündert alle umliegende Gegenden, um euch vor Ueberfall zu beschützen, ihr lebt in Hütten ohne Städte und Policey, ohne Handel und Bündnisse mit fremden Völkern. Eure Herrschaft hat kein andres Gleichgewicht als die Ohnmacht aller Stände. Wenn sich der Sturm der Leidenschaft einmal in eine Donnerwolke zusammen wälzen wird, wenn sich einer unter euch finden wird, der sich über die Gesetze der kalten Regelmäsigkeit erhoben findet, so ist unter euch kein Damm, der hindern kann daß der allmächtige Sturm nicht alles wegstürze, und die ganze Nation von einer fremdem verschlungen werde. Bey uns macht das Interesse des Regenten die Angelegenheit des Staates zu seinem eignem, und keine fremde Macht wird sich einer Nation bemeistern, die in ihren König den Erhalter des Throns und seine Macht ehrt. Unsre entlegnen und fast unbegrenzten Staaten, können nicht durch den gemeinschaftlichen Willen, sondern durch den Willen des Einherrns allein regiert werden. Die ausübende Gewalt, die Unterhandlung mit fremden Völkern, die Lenkung der Herrn, die oberste Macht über Leben und Tod, muß uns allein überlassen seyn, alles was einen geschwinden Entschluß erfordert, die Wahl des Kriegs und Friedens, die

Ernennung zu Aemtern, die Wahl der Richter und Beamten, der Beyfall zu Errichtung der Gesetze und zu allen großen Entschlüssen der Nation, ist uns allein überlassen: denn das Volk ehrt in seinen Regenten den höchsten Verstand, und in seinen Räthen die weisesten Gesetzgeber. Das Volk muß uns zur Unterstützung des Thronenglanzes, zur Belohnung der Wissenschaften, Künste und Verdienste, seinen Reichthum anvertrauen. Die Gesetze müssen uns bey der höchsten Würde unverändert und unzerstörbar erhalten, denn ein Regent ist niemals gestürzt worden, daß nicht viele Tausende seiner Unterthanen zugleich unglücklich geworden sind. Die Wahl ist ein Quell von beständigen Unruhen. Die Stimme des Volks ist zu schwankend, ihre Einsichten zu kurz, ihr Auge zu sehr der Blendung unterworfen. (*) Das Erb-

(*) Diese Gründe scheinen von der Erfahrung aller Zeiten unterstützt zu werden. Die Geschichte kann unsre Fackel seyn, wenn wir die Wahl des Volks in den Republiken untersuchen. In Athen, wo das Volk herrschte, ward zuweilen ein Cimon aber eben so bald darauf ein Cleon gewählt. Die größten Verdienste waren dem Untergang am nächstem. Verlohren nicht die besten und tapfersten Anführer ihr Leben durch die ungerechte Stimme des Volks, das ihr Muth gerettet hatte? Der elendeste Aberglaube sprach aus dem Mun-

Erdreich ist nur eines beständigen Friedens fähig.

Munde des unwissenden Volks das Todesurtheil über die Anführer bey den arginusischen Inseln, nachdem sie ihrem unglücklichem Vaterlande die Freyheit und Sicherheit mit Gefahr ihres Lebens erkämpft hatten? Sprach sich das Volk nicht ohne alles Recht die Felder um Ardea zu, da es zwischen zwey streitenden Städten als Richter saß? Das Volk verschwendete die Schätze des Landes, und opferte sie, ohne Rechenschaft und Vorwurf zu besorgen, seiner Eitelkeit auf. Es war selbst Parthey und Richter: es ließ sich von dem Vaterlande für seine Gegenwart bezahlen, es verlohr alle Liebe zur Arbeit, denn es fand bey dem Regierungsgeschäffte alles was seinem Stolz schmeichelte und seiner unthätigen Eitelkeit genug thun konnte. Die wichtigsten Einkünfte des Staats wurden zu Erhaltung und Ausschmückung der Schauspiele aufgewendet. War es nicht das Volk, welches Roms Senat, der aus lauter Edlen bestand, der so lange der Sitz der Großmuth, der Gerechtigkeit, der Heldentugend, das Richteramt der überwundenen Welt gewesen war, zertrennte und überstimmte? Verbannte es nicht die tugendhaften Römer? Versagte es nicht seine Hülfe dem Vaterlande mit solcher Ungerechtigkeit, daß der Senat im Jahr 296. von Erbauung Roms mit so wenigen Clienten wider seine Feinde zog, daß Roms Gebieth verheert ward? Sprach es nicht dem unglücklichen Fabius los, der den

Gesand-

fähig. Das Volk ist immer der größte Feind seiner eignen Ruhe gewesen. Das Glück hat es übermüthig, ausschweifend in Lastern, in

Eitel-

Gesandten der streitbaren Gallier beschimpft hatte? Rettete es ihn nicht von der Strafe des Senats? und mußte nicht Rom mit seinem Untergang die Unwissenheit seines Volks büßen? Verlohr Cäso nicht sein Leben für eine Mordthat die er nicht begangen hatte? Unternahmen die Tribunen nicht auf eine unbestimmte Anklage, den Rath und die Patricier zu Grunde zu richten? War es nicht das unsinnige Verlangen des Volks, das wider die Räthe der Edlen die Decemvirn erzwang, und sich selbst in eine vollkommne Knechtschaft stürzte, woraus nichts als die abscheuliche Unternehmung des vornehmsten dieser Tyrannen und die Standhaftigkeit des Raths sie retten konnte? Gewann nicht Spurius Melius die Gunst des Volks durch die Austheilung des Getreydes, und mußte ihm nicht der Rath von dem Throne stürzen, den ihm der Pöbel zudachte? War es nicht ein Tribun, der Rom theilen und die Hälfte nach Veji versetzen wollte? und war es nicht die Weisheit des Raths die dieses Vorhaben abwandte? War es nicht eine wahre Tyranney, daß man den Coriolan zum Tode verurtheilte, blos weil er herzhaft im Rathe seine Meynung gesagt hatte? Wurde nicht der Tribun Licinius Stolo wegen der übermäßigen Güther bestraft, wider die er selbst ein Gesetz durchgesetzt hatte? u. s. w.

Eitelkeiten und Verschwendung seiner Kräfte, zu seinem eignem Untergange geleitet, statt daß es unter einem klugen Regenten immer am glücklichsten im Ganzen gewesen ist. Unsre asiatischen Völker sind zum Gehorchen gemacht, und würden sich eher einer fremden Gewalt freywillig unterwerfen, als ohne Regenten seyn. Glaube mir, Gylf, die Völker müssen nicht glücklicher seyn, als sie es selbst zu allen Zeiten seyn wollen. —

Gylf.

Die Staatsverfassung, die die meisten der erwähnten Uebel vermeidet, ist ohne Zweifel die unsrige, und die sich durch uns zu den Angelsachsen und andern Staaten fortgepflanzt hat. Unsre Scandinavier sind immer den Römern überlegen gewesen. Sollten sie es in Zukunft nicht seyn, so wird es an der abgeänderten Regierungsform Schuld seyn. Die Berathschlagung der Besten, die aus unserm Adel bestehen, sind immer überwiegend besser als der Schluß eines einzigen, so weise er auch seyn mag. Wenn ein einziger an der Spitze des Staats stehet, so wird die anvertraute Macht bald das Uebergewicht der Leidenschaft vor den unverbindenden Gesetzen geben. So bald ein Regent ohne die Gesetze strafen, verbannen, und nach Willkühr entsetzen oder ernennen kann; so über-

überläßt er seine Gewalt der Richtung seiner Begierden, und wie leicht bemächtigen sich die eines Herzens, das über alle Vorwürfe und Rechenschaft erhaben ist? Bald greift er die Ehre der Richter, die Schätze der Kirche, das Eigenthum des Volks, das Vermögen der Armen, die Unschuld der unbeschützten Tugend an; bald hat er keinen andern Gegenstand als Triumphe, die er mit dem Blute der Nationen, mit tausendfachen Opfern seiner unglücklichen Unterthanen erkauft; bald verbaut er in nichtswürdigen Pyramiden den Schatz des Landes, und den lebenslangen Fleiß Millionen elender Sklaven; bald verschwendet er in Feyerlichkeiten, in Pracht, in Schauspielen, in Gastmählern, in Gesängen und Tänzen das Brod seines Volks. Das Murren des Volks wird ihn nicht abhalten von einer Thorheit zur andern unaufhaltsam fortzugehen. Die Furcht wird ihn durch neue Laster auf dem Throne befestigen. Die Rache an denen, die noch die Gesetze erwähnen dürfen, die Tücke, die Verschwendung gegen das Volk, die Erhöhung seiner Günstlinge, die Entfernung aller Tugendhaften werden ihm die Mittel seyn, die der tugendhafte Regent verschmäht, und die unter uns nicht statt finden und brauchbar seyn könnten. Aber nur die Enthaltsamkeit von allem Unrecht, die Aufopferung seiner Güther und

seiner Würde, gegen einen Würdigern für das Vaterland, die Verachtung der Pracht und die Einfalt der Sitten, können unter uns diejenigen auszeichnen, die des Thrones am würdigsten sind, und ihn nach dem einstimmigen Zeugniß der Nation so lange besitzen, als sie sich dessen nicht unwürdig machen. In Rom hat so gar auch das Volk die Hoffnung zur höchsten Würde zu gelangen. Jedes Geschlecht das zur Macht gelangt, wird in der Wirksamkeit ein Verbündeter der Edlen. Das Volk selbst ist eine Pflanzschule geworden, das durch die Versezung in den Rath ihm zum mächtigstem Schuze dient. Das Uebergewicht des Volks führt wieder das Gleichgewicht in ihrer Republik ein. Die angesehenen Geschlechter der Unedlen, haben in dem Rathe und an dem erhabnen Würden einen so großen Antheil erhalten, daß sie eben so viel Ursachen haben, das Ansehn des Raths zu befestigen als die Edlen selbst. Wenn diese Republik einmal ihre Freyheit verliehren sollte, so wird ihr Untergang nicht durch die Uebermacht eines Theils der Bürgerschaft, sondern aus der Uebermacht der Reichen und dem Verderben der Armen bewirkt werden.

Wodan.

Allein die Geschichte beweißt, daß nicht die Staaten die vom Volk regiert wurden, sondern

dern diejenigen die glückliche Regenten hatten, am längstem in ihrem Flore geblieben sind, und sich durch das, was allein ein Volk groß machen kann, durch Siege hervorgethan und unüberwindlich gemacht haben. Nirgends finden sich mehrere und blutigere Beyspiele innerlicher Kriege, gewalthätigerer Erzwingungen des Ansehns in der Republik, und der Verdringung der Nebenbuhler, als in den Staaten wo das Volk die oberste Macht hat. Die Menschen, glaube mir Gylf, sind zu böse als daß man sie ihrer eignen Regierung überlassen darf: sie müssen von einer Macht beherrscht werden die sie zwingt die Triebe zu mäßigen, deren Uebermaaß zum Unglück der Gesellschaften gereichen würden, und eine solche Macht ist nicht möglich, wo die Gesetze die Macht in die Hände der Menge werfen, die selbst die Gesetze gemacht hat und sich über dieselben hinweg setzt. Die Gesetze sind das einzige Band eines freyen Staates, es ist aber allezeit für solche Völker zu schwach gewesen, die ihren Begierden zügellos gefolgt sind, von Natur und durch ihre Lage und Himmelsluft, so wohl als durch ihre Erziehung und Sitten äußerst wollüstig und lasterhaft sind. Für solche ist die Freyheit unerträglich. Ueberließen wir solche Völker ihrer eignen Regierung, oder welches noch schlimmer für sie wäre, der Regierung der Edlen, so würden

den ihre unbändigen Lüste ,ihre herrschsüchtigen Begierden, ihre Laster sie selbst in unaufhörlichen innerlichen Kriegen aufreiben. Der Raubsüchtige, der Entführer der Unschuld, der Berauber seiner Brüder würde allen denen widerstehen und Gewalt brauchen, wenn sie ihm im Genuß seiner ausbrechenden Leidenschaften stören wollten. Die Natur selbst leitet uns in dem ganzem Orient und überall, außer den kalten mitternächtlichen Ländern, zur unumschränkten Herrschaft. Die Einwohner unsrer weichlichen warmen Gegenden, sind von Natur träge, verdrossen, weichlich und wollüstig. Die Wärme und die Mildigkeit des Bodens bedeckt das Land mit Ueberfluß, ohne daß es eine andre als leichte und geschwinde Bearbeitung erfordert. So bald sich ein kühner entschloßner Krieger aufwirft, so erhält er leicht die Obermacht über eine Schaar verdroßner muthloser Seelen. Eure kalten Gegenden hingegen haben keine Ninus und Semiramis aufzuweisen. Die strenge Arbeit, die unaufhörliche sparsame Jagd, wodurch eure Völker den mühsamen Unterhalt gewinnen müssen, geben euch einsame, abgehärtete, muthvolle Unterthanen, die der Unabhängigkeit gewohnt und aller Unterdrückung unfähig sind. Der freye Grieche, der kühne Scythe, der streitbare Celte, der muthige Germanier überläßt sich den Gesetzen, aber einer willkührlichen Gewalt

walt würden tausend Alexanders unter euch entgegen streben und sie unter ihren eignen Ruinen begraben.

3.

Ebendieselben.

Gylf.

Die Regierung der Besten aus dem Volke, ist nach alle dem was du gesagt hast dennoch die glücklichste und weiseste Regierungsform; denn in keiner andern findet sich mehr Licht bey den Regenten, mindere Gelegenheit und Gewalt zum Uebelthun, mehrere Beständigkeit wider Neuerungen, und wahrscheinlichere gewissere Hoffnung zur Dauer. Zu einer solchen Regierungsform, die wir zwar wünschen aber noch nicht so bald hoffen dürfen, müßten besondre Erziehungsanstalten getroffen werden können, denn in ihnen liegt der Grund aller guten Regierungsform. Die Liebe des Vaterlandes müßte, wie bey den Römern, unter uns zur ersten Tugend, der Haß gegen die Unterdrücker der vaterländischen Freyheit, national und unauslöschlich in die zarten Gemüther eingeprägt werden. Die Liebe zur Arbeit, die Kenntniß der Gesetze, die Geschichte des Kriegswesens und aller Wissenschaften, die besondern praktischen Kenntnisse aller Regentenwissen-

Bayerische Staatsbibliothek München

schaften, müßten in Pflanzschulen, die nur darzu die fähigsten Köpfe bestimmte, den Edlen des Volks beygebracht werden, öffentliche Prüfungen, Preise wie zu Athen, Vorzüge die einen unvergeßlichen Nahmen machten, würden den Eyfer anflammen und der kalten Trägheit wehren. Die Uebung in Waffen und in allen Kriegswissenschaften, müßten bald auf diesen ersten Anbau der Seele den Muth, die körperlichen Eigenschaften, die Verdienste eines Helden entwickeln, dieß müßte ohne Ausnahme, wie bey den Römern, allen jungen Leuten gemein seyn. Eine bewaffnete Anzahl gelehrter und kluger Krieger wird nicht leicht sich von den wenigen, die den Gesetzen vorstehen, mißhandeln lassen, und die Kenntniß der unausbleiblichen Folgen des Mißbrauchs der Macht, würde bey den Edlen die Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit unterstützen, denn sie würden ihnen eben so rühmlich als nothwendig zu ihrer Erhaltung seyn. Die Besten aus diesen Erziehungsanstalten müßten alle zur Herrschaft gelangen können. Der Rath müßte zahlreich seyn, die Wahl müßte unbedingt bey ihm bleiben; dennoch müßten nur aus jeder Familie eine gewisse Anzahl aufgenommen werden können. Der Eigennutz, das Vorurtheil, die Gunst, die Unwissenheit, die Geschenke konnten und müßten nie Theil daran haben. Der

Land-

Landadel nebst dem herrschendem Rath müßte die Tüchtigsten wählen, solche, die durch die Verwaltung der untersten Aemter sich zu den höhern würdig gemacht hätten, deren reifes Alter den allzufrühen Ehrgeiz getilgt, die durch öffentliche Prüfungen über Staats- und Regentenwissenschaften sich zu der Verwaltung der höchsten Würden fähig gemacht hätten, und einstimmig als solche erkannt worden wären: Die plötzliche Beförderung ist der Grund zum Verfall eines Staates. Die Regierung ist eine so schwere Kunst, die nur die Erfahrung von einem tiefem und reifen Nachdenken geleitet, lehren kann. Der Weiseste, wenn er nicht zu Geschäfften gebraucht worden ist, würde die hohen Aemter eines Staates nicht verwalten können. Tausend Kenntnisse und Erfahrungen sind nöthig, um die tiefste und betrüglichste aller Wissenschaften, die Kenntniß der Menschen zu ergründen, die nur durch den Umgang erlangt werden kann. Die Klage des geringsten Unterthans müßte nicht unterdrückt werden, sondern vor dem versammleten Rath gelangen können. Ueberdem müßte die wandelnde Uebertragung der Aemter, jeden von der Unentbehrlichkeit oder der fürchterlichen Größe seiner Parthey entfernen. Auf den Prachtgesetzen gründet sich die Möglichkeit das ein Volk tugendhaft seyn kann, so bald die Schwelgerey und die höchste Ehre

in einem Staate, mit dem Besitz der größten Reichthümer verbunden ist, so bald hört der Staat auf ein freyer zu seyn, und sein Umsturz ist gewiß: Bey allen großen verfallenen Monarchien und Republiken, ist der äußerste Grad der Verschwendung und Ueppigkeit, vor seinem Umsturz vorher gegangen.

Wodan.

Es scheint daß deine Aussichten vielleicht nach einigen Jahrtausenden noch unausgeführt seyn werden. Wir sind noch kaum aus der Kindheit der Welt. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß sich alles nur durch unmerkliche Grade der Vollkommenheit nähert. Ehe es zu so reifen und unerschütterlichen Anstalten kommen soll, müßte sich der Verstand der Völker eben so sehr entwickeln, als die Hauptabsicht der Regenten, die Glückseligkeit ihrer Völker seyn müßte. Der ersten Entwicklung stehet der Aberglauben entgegen, der zwoten die natürliche Abweichung der Menschen, andre so glücklich als sich zu sehen. Die Völker wollen nicht von den tugendhaftesten und besten, sondern von den kühnsten und listigsten Betrüger regiert seyn. Gehe die Geschichte aller Völker durch, suche ob irgend ein Erobrer sich durch Weisheit und Tugend allein auf den Thron schwang. Cecrops, Inachus, Danaus waren Anführer tapferer Räuber, und

die ersten Stiffter griechischer Staaten. Bey ihren Geschlechtern blieb die oberste Gewalt, und viele Jahrhunderte vergiengen unter der Macht der Tyrannen, ehe der Gedanke der Volksbeherrschung in Griechenland aufstieg. In ganz Asien, in Chaldåa, Aegypten, Phönicien waren überall bey allen ersten Völkern, zuerst Könige, und denn erst ein gesetzgebendes Volk, welches wieder von Tyrannen unterjocht wurde, ehe es seine Regierungsform gründen und ausbreiten konnte. So wie Rom bey der königlichen Gewalt anfieng, und denn die Gewalt der Edlen auf den Mißbrauch der Macht folgte, und zuletzt erst das Volk zur höchsten Gewalt gelangte, so war es auch bey den griechischen und allen andern Staaten. Athen, Sparta, Argos, Mycene, Theben hatten in den åltesten Zeiten ihre Könige. Die mißbrauchte Gewalt der Fürsten, und die zunehmende Größe des klüger gewordnen Volks, brachte nach und nach die Macht in die Hände des Volks zu Athen, die ihr wieder von neuen Tyrannen entrissen ward. Der Tyrann entsteht leichter wo das Volk herrscht. Kleomenes kam nicht eher zur unumschrånkten Gewalt, als bis die Ephoren ihre Gewalt gemißbraucht, nachdem Athen einen und oftmals dreyßig Tyrannen gehabt hatte. Du glaubst die Wissenschaft macht tugendhaft und Regierungsfähig?

War nicht die Ursache, des Verfalls Athens, und des Aufkommens Spartas, die Stimme der Redner, die das Volk zu Athen bewegten worzu sie wollten? Die Tugend ist blind ohne die Wissenschaft, und die Staatsverwaltung macht die Wissenschaft zu den nothwendigsten Bedingnissen, aber der wahrhaftig Tugendhafte wird sich lieber der Regierung der Untugendhaften enthalten, wenn er sie gnugsam hat kennen gelernt. Minos, Lycurg, Solon, Zeleucus konnten Gesetze machen, die Resultate der erfahrensten Weisheit waren; aber ein ganzes gesetzgebendes Volk, welches Antheil an dem Regierungsgeschäffte haben sollte, ein Haufen ungeübter, in niedrigen Geschäfften erzogener Menschen, würden nichts als ein Heer widereinander streitender Vorschriften entwerfen, deren jede den Eigennutz des Errichters zum Grunde hätte. Der glücklichste Staat ist nicht der, der die weisesten Plane entwerfen kann, und auf einen Morgen seine Bürger zu Fürsten macht; es ist der, durch dessen Einrichtung die allgemeine Glückseligkeit des Volks festgesetzt; es ist der Staat, in welchem die Gesetze eines jeden Mitgliedes Besitze versichern, wo keine Gewalt ungeahndet, keine Tugend und kein Verdienst unbelohnt bleibt; es ist der, der durch eine Folge erblicher Regenten, die Glückseligkeit des Volks zur Gründung und

und Erhaltung des Throns gemacht hat. Dieses ist das Resultat dessen, was wir beyde auf unterschiedenen Wegen zu erlangen hoffen, und bey gleichen Absichten nicht finden können. Meine Asiater würden in euren Gegenden bald den Geschmack an Freyheit, eure Nordländer in unsren warmen Ländern, bald mit ihrem angebohrnem Muthe ihre Freyheitsliebe verliehren. Deine Denkungsart, Gylf, gefällt uns, wir wollen uns bey euch unter eben den Bedingungen niederlassen, unter welchen ihr bey uns willkommen seyn würdet. —

Gylf.

Wir ehren deinen Antrag, Wodan. Du kannst uns nicht anders als willkommen seyn, der Ruf deiner Weisheit und die Kenntnisse deiner Gefährden, haben sich noch eher als der Ruf deiner Siege bey uns ausgebreitet. Weite Striche Landes stehen überall den Ankommenden offen. Möchtest du ein Reich gründen, daß das Andenken deiner Weisheit, in einer unüberwindlichen Macht auf Jahrtausende fortpflanzte, und der Welt bewies, daß sie nur in einer gerechten tugendvollen und weisen Regierung glücklich seyn kann.

Die neueren Schriften, die von allen Seiten, zu unsern Zeiten, in demokratischen Ge-

sinnungen hervorquellen, die Aufmunterungen Roußeaus und Helvetius, zur Wiederherstellung der ursprünglichen erträumten Gleichheit der Menschen, die Auflehnungen, die in monarchischen Staaten immer dringender werden, die mißmüthigen Klagen der allzuglücklichen Engländer, welche die ursprüngliche nordische Regierungsform, mit dem reinem Blute ihrer Regenten, die sich von den Plantageneten und Wodans Nachkommen herschreiben, fortgeerbt und bis auf unsere Zeiten, seit Jahrtausenden, erhalten haben; die überhand nehmenden Gedanken der Schweizer, und die allgemeine Freyheitssucht, die mehr eine innerliche Gährung der Laster, als eine gesunde Anzeige eines tugendliebenden Zeitalters ist; scheint zu fordern, daß Freunde des menschlichen Geschlechts zu Erhaltung der Ruhe auftreten, und die Sache der Regierungen, die Rechte der Societät, wider die unersättlichen Ansprüche der Fürsprecher der Rechte einzelner Bürger, und wider die allgemeine Gleichheit der Menschen, bey uns, wo die Schriften der Montesquieu, Fenelons und Merciers noch nicht erwogen und bekannt genug sind, in der Sprache und dem Sinn ihres Vaterlandes und Zeitalters vertheidigen.

Drittes Buch.

Wodans Schicksale nach der Voluspa.

1.

Nach dem was wir von Wodans Weisheit für Begriffe gefaßt haben, kann wohl nichts interessanter als eines in allen seinen Aeußerungen so außerordentlichen Genies Schicksal seyn. Nicht dasjenige, welches ihn als Mensch unter die Asche aller Sterblichen vermengte, welches wir schon angeführt haben, sondern dasjenige, welches ihm, in so fern er vergöttert worden war, noch bevorsteht. Dasjenige Stück der Edda, welches die Voluspa oder die Prophezeyhung der Sybille enthält, ist unter allen Fragmenten am schwersten zu verstehen, und voller undurchdringlicher Geheimnisse, welche ohne Zweifel mehr Sinn als den wörtlichen enthalten. So verworren und lächerlich vielleicht einigen die Ideen der nordischen Götterlehre, aus dem was wir schon authentisch angeführt haben, scheinen mögen, so angenehm ist es gleichwohl, dem sinnvollen und ideenreichem Schwung der ersten Skalden zu folgen,

folgen, die uns Traditionen und Wahrheit, Dichtung und Geschichte, Vergangenes und Zukünftiges in einem Embryo überlassen haben, der ein fruchtbarer Stoff zum Nachdenken und eine außerordentliche Erhebung der Phantasie ist. Es giebt eine Erklärungsart, die für uns darum auf ewig undurchdringlich bleiben wird, weil uns der Schlüssel zu dem fehlt, was die Wahrheit unter dem Bilde der Fabel verbirgt. Die Druiden hatten ihre Lehrsätze, so wie die Aegyptier, Chaldäer, Griechen und Römer, in Gedichte und symbolische Gemählde eingehüllt, welche kaum den einheimischen viel weniger den Fremden erklärt wurden. In diesem Verstande sagt Graf Bünau in der teutschen Reichshistorie, (im 1stem Buch, Seite 163.) Die Teutschen machten aus der Religion ein Geheimniß, und die wenigsten unter ihnen wußten was sie glaubten. Dieser Zug aus dem Originalcharakter der Teutschen, der bis in unsre Zeiten fortläuft, darf uns nicht glauben lassen, als ob sie in den Hauptideen nicht gewissere Ueberzeugungen, von dem, was den Ideen aller Lebendigen eingebohren ist, gehabt hätten. Ihre natürlich gute Religion, schildert sich aus ihren Handlungen besser, als aus den Fabeln die sich mit allen Religionen vermischen, und von Zeit zu Zeit sich abändern, verwandeln, und endlich in das Chaos der Unwissenheit zurückgehen.

Abel

Abel sagt schon in seinen sächsischen Alterthümern, T. I. c. 10. S. 86. „De olen Dütschen „leveden redelicken na der Natur, dat ittliken „Doktoren meenet, hedden se nur ören Schnip„per bekannt und den Christen Lowen gelehrt, „se hedden salich geworden.„ (*) Wenn wir viel unverständliche Begriffe in ihrer Götterlehre, vieles finden, welches äußerst lächerlich in dem noch zu Erzählendem scheinen mag, so darf uns dieß nicht abhalten, nicht alles was über den Verstand ist, auch als wider den Verstand laufend anzusehen. Wir haben schon bey einer vorigen Gelegenheit erinnert, daß die Auslegung des Aehnlichscheinenden zu lächerlichen Ideen verleiten kann, wenn uns gesunde Kritik verläßt, oder gnugsame Kenntniß der Alterthümer fehlen, sonst gerathen wir leichtlich auf die Irrbahn des Randulfus, der in seiner Verblendung das goldne tunderische Horn (welches so wohl vom Arnkiel, in seinem cimbrisch güldenem Heyden-Horn, als vom Herrn Hofrath Hommel richtiger erklärt worden ist,) für eine Vorstellung der Offenbahrung Johannis hält, oder auf die Vermuthung des Wormius, der dieses

(*) S. Pantopidans dänische Kirchenhistorie, im 1sten Buche, 1sten Kap. S. 51. sq. cf. Sebastian Rouillard Parthenie ou histoire de l'eglise de Chartres, edition de Paris, de l'an 1609. 8. p. 51. und Arnkiel, T. I. c. 10. S. 86.

dieses Horn für ein Kompendium der Moral, oder wie Egerhardus, für eine Prophezeyhung von Christo ansieht. Wir haben bey der Anführung des vorstehenden Stücks der nordischen Mythologie, welche, in so fern sie sich auf Wodans Schicksal bezieht, hier nicht ausgelassen werden darf, keine andre Absicht, als die Sache, wie sie die Skalden dichteten, ohne Auslegung vorzutragen, und nur dasjenige zu erwähnen, welches einiges Licht über unsren Gegenstand verbreiten kann. Freylich erfordert dieß hin und wieder eine Ausschweifung auf gewisse Nebenideen, ohne welche die Hauptsache noch unbegreiflicher seyn würde, als sie von einem Ende der Edda bis zur andern durchaus ist. Wodan, ob er gleich als der Vater der Götter erscheint, hat in der Voluspa eben das Schicksal, welches das klügste seynwollende Volk der Welt von ihrem Jupiter bekannt machte. Die Cretenser zeigten öffenlich auf ihrer Insel allen Reisenden das Grab Jupiters, des Vaters der Götter und der Menschen. Es ist also nicht zu wundern, daß nach der Voluspa Wodan auch einmal, nachdem er lange — lange genug gelebt hat, — endlich stirbt. — —

2.

Alle Heyden hatten im Grunde nur einen Gott, welcher bey den Römern Iupiter, bey den

den Griechen Ζευς, bey den Cimbrern Odin, und durch Versetzung des Buchstabens, bey den Sachsen Wodan hieß. Die Eigenschaften der Gottheit erschienen als besondre Personen, und wurden unter eignen Nahmen verehrt. Die göttliche Gerechtigkeit, Verstand, Allwissenheit, Liebe, Strafeyfer, u. s. w. wurden als besondre Gestalten aufgeführt, und verstorbene Helden mit deren Verwaltung eingekleidet. Alle Völker sahen Eintracht, Liebe und Friede als Geschenke des Himmels an, und Gott als ihren Urheber, alle Völker hatten daher auch Liebesgöttinnen. Sie hieß Freya bey den Nordländern, und theilte alle Last der Geschäffte und Regierungssorgen mit dem Vater Odin. Sie wußte die Schicksale der Menschen sehr genau, sie war eine überaus gute und gnädige Göttin, sie erwärmte die Herzen der Menschen zur Liebe, und ließ Friede, Lust und Vergnügen entstehen. Außer ihr hatte Odin, zu Theilung seiner oberherrschaftlichen Sorgen, die Wahlkyrier oder Nornen. Es gab gute und böse. Wahl heißt so viel als ein Erschlagener, Kühren so viel als aussuchen. Daher heißt noch Wahlstadt der Ort der Erschlagenen, und daher hat Valhalla oder das Paradies der Helden, seinen Nahmen. Diese Wahlkyrier hatten ihre abgemeßnen Pflichten, welche sie bey der Geburth und bey dem Tode eines Menschen zu beobachten

hatten.

hatten. Die guten hießen auch Asä: sie wurden als schöne rothwangichte Jünglinge vorgestellt, sie hatten ganz die Gestalt unsrer gemahlten Engel. Ihre Nahmen haben wir schon bey der Göttergeschichte Wodans angegeben. Diese Asä hatten ihr immer blühendes Alter gewissen Aepfeln zu verdanken, welche Iduma in einer großen Büchse verwahrte. Zum Unglück konnte Iduma diese Früchte denen Engeln einmal nicht zur gewöhnlichen Zeit reichen, und auf einmal wurden die Asä alt und grau. Die Edda nicht allein, sondern auch der Sachsenspiegel, 3. B. Art. 44. und die Gloße erzählt es ausdrücklich, daß diese Asä aus Asien herkommen, und daher die Sachsen ihren Ursprung haben. Curtius erwähnt ihrer in seiner Geschichte Alexanders, zu welchem sie sich gezogen haben sollen. Sie wurden nach seinem Tode von den Ciliciern verjagt, und schifften mit dreyhundert Kielen davon, die alle auf dem Meere umkamen, bis auf vier und funfzig die durch den Wind und Sturm nach Preußen, Rügen und Niedersachsen verschlagen wurden. Die Eingebohrnen im nordlichen Europa hießen Gothen und Jütten, daher noch Jüttland seinen Nahmen hat; sie waren bey den Asen so verächtlich, daß die Edda alles Abscheuliche, jütisch nennt, und ein gewisser Distrikt in der ißländischen Hölle, hatte den Nahmen Jotunheimis.

heimis. Der Himmel war bey ihnen desto reizender, sie begnügten sich nicht an einem. Es gab einen vergänglichen und unvergänglichen. Die Wahlhalla oder der vergängliche Himmel war blos für die Helden, die in Kriege waren erschlagen worden. Gimmle, oder der unvergängliche Himmel, stund nicht allein nach dem Untergang der Wahlhalla den Kriegern, sondern auch allen guten und tugendhaften Seelen offen Nur war der Vorzug der Helden dieser, daß sie gleich nach dem Treffen unverzüglich in Wahlhalla aufgenommen wurden, die andern aber mußten den jüngsten Tag erwarten ehe sie im Gimmle auftreten konnten. Die Schönheit der Wahlhalla reizte die Helden ihr Leben vor nichts zu achten: man sagt daß sich dieser Begriff bey den Russen noch bis jetzt durch die gemeine Sage erhält. Noch an dem Tage der Schlacht, wurden die Auserwählten in den Vorhof des Paradieses versetzt. Es sahe bey nahe wie Mahomeds Paradies aus, und alles gieng darinnen, wie es ächten turniermäßigen Helden ziemt, nach dem Ceremoniel zu. Ihr Einzug war überaus prächtig und geschah zu Pferde. Odin schickte der abgeschiednen Soldatenseele ganze Legionen Engel entgegen. Nicht gnug, er setzte sich selbst auf eins seiner himmlischen Pferde, dem Sleipner, welcher acht Füsse hatte, und kam ihnen entgegen.

Der

Der Einzug wurde von himmlischen Lustbarkeiten und Gastereyen begleitet. Das Mahl war eben nicht allzukostbar, sondern so wie man auf Erden hätte bewirthet werden können. Der Wein war den nordischen Propheten unbekannt. Die Götter und Helden tranken sich aus großen Hörnern das Bier zu. Odin selbst speiste fast gar nicht, sondern vertheilte seine Gerichte zwey Wölfen, er trank aber gegentheils desto mehr. Unter den himmlischen Gerichten befand sich besonders ein sehr guter Schweinebraten und Schinken. Diese tägliche Kost verschafte den Gästen eine unsterbliche Saue. So viel auch der Helden seyn mochten, so sagt doch die Edda, (Mythol. 33.) so kann dennoch die Wahlhalla nie dergestalt von Auserwählten angefüllt werden, daß nicht das Fleisch von einer Saue, welche Scrimmer genennt wird, zureichen sollte. Sie ward am Tage gebraten, des Abends war sie wieder ganz. Dieß, sagt die Edda, ist eben darum, weil es die Vernunft übersteigt, ein ganz undurchdringliches Geheimniß. Ueber diesen Delikatessen gab es noch eine himmlische Ziege, Heidrum genannt, welche so viel Milch gab, daß alle Auserwählte daran satt haben konnten; sie ernährte sich von den Blättern eines unsterblichen Eschenbaums von ungeheurer Größe, von welchem wir nachher noch einige merkwürdige Umstände anführen werden.

Außerdem tranken die Götter auch zuweilen Meth. Es gab in der Walhalla so schöne Houris als sie immer in Mahomeds Paradies seyn mögen. Ihr Amt war, den himmlischen Gästen einzuschenken Man glaubte, wenn auch nur eine Art des Vergnügens im Paradiese fehlte, so könnte es nicht vollkommen seyn. Die schönen Asä mußten also immer blühend, wie Hebe, und die Helden unverstümmelt und mit allen ihren Gliedern versehen seyn. Die Liebe war im Himmel wie auf Erden immer das wichtigste Geschäfft der Helden, wenn sie vom Essen, Trinken, Scherzen und Tournieren müde waren. Die Götter zerbrachen Lanzen, huben sich aus dem Sattel, und beschäfftigten sich eben so edel im Himmel als die Helden auf Erden. Nach aufgehobener Tafel fehlte ihnen auch die Ruhe nicht: sie schliefen aus, und wurden durch das Geschrey eines purpurrothen Hahns, mit goldnem Kamme, am Morgen wieder erweckt. Außer diesen Gesellschafftern Odins, gab es auch Riesen, Kiempen oder Jotums genannt: man kann sich von der Größe dieser unsterblichen Ungeheuer einen Begriff aus der nachstehenden Erzählung machen (Edda, Mythol. 38) Zu der Zeit als die Muspelsöhne und Riesen noch nicht gefesselt waren gieng einst der Gott Thor mit seinen zwo Ziegen und noch einigen Göttern spazieren. Sie kamen an

einem Wald, aus welchem ihnen das Schnauben eines entsetzlichen Windes entgegen braußte: sie verbargen sich, um sicher zu seyn, in einem sehr großen aber leerem Pallast, auf welchem vier Thürme standen. Des Nachts wurde der Wind hefftiger, und die Götter besorgten daß vielleicht gar das große Gebäude einstürzen möchte, zumal da sich schon die vier Thürme in etwas geneigt hatten. Sie verließen ihren Schutzort, und fanden gleich darneben ein kleineres für sie bequemeres Thürmchen, in welches sie sich verbargen. Das Schnauben ward immer ärger. Da gieng der Gott Thor heraus, und wollte wissen woher das Blasen käme. Er fand darauf, daß ein Riese unter einem unsterblichem Baume lag und erschrecklich schnarchte, jetzt aber erwachte. Dieses Schnarchen war der Wind. Er fragte das Ungeheuer wie es mit Nahmen hieß? Skrymmer, sagte der Riese, aber ich brauche nicht zu fragen, ich weiß es von mir selbst daß du ein Himmelskind bist, und Thor genennt wirst. Hättest du nicht entwann meinen Handschuh gesehn? Da sahe der göttliche Thor, daß der große vierthürmichte Pallast, in welchem er Zuflucht vor dem Winde gesucht hatte, Skrymmers Handschuh, und das kleine Thürmchen der Däumling gewesen. Solche Gesellschaft mußte freylich dem guten Odin zuletzt gefährlich werden.

Ehe

Ehe wir aber dieß erzählen, müssen wir noch zuvor einen Begriff von der Hölle geben, welche, wie in allen Religionsbegriffen, viel ausgemahlter war als das Paradies. Die Folterbank, welche die Lasterhaften quälte, hieß Nastrand, worinnen die oberste Göttin Hella, aus Liebe zur Gerechtigkeit und aus Haß gegen die Missethaten, die Verdammten durch den Gott Nidhogur, unaufhörlich quälen ließ. Es gab weder Feuer, noch Schwefel oder Pech in dem Nastrande der Nordländer. Davor war gegentheils eine so entsetzliche Kälte, daß es damit dem Mangel am ewigem Holze schon vorgebeugt war. Es gab keine Erlösung. Hunger und Durst, Kälte und Blöße, Krankheit und Schwermuth waren die Hauptstrafen der Lasterhaften. Der Fluß Gialla war ein Styx, der es umgab. Inwendig wachte ein ungeheurer bellender Hund, und auf dem Fußboden gab es Gesellschaft die eben nicht viel besser war. Es waren, sagt die Edda (14. Mythol.) so viel Eydexen, Würmer, Schlangen und Blindschleichen, daß sie keine menschliche Zunge aussprechen kann. Die vornehmsten Würmer hießen Goin, Moin, des Grafvitners Söhne, Grabakur, Ofner und Schwofner. Es war den Begriffen harter Völker gemäß, daß sie sich ihre Gottheiten noch viel härter als sie selbst waren, vorstellten. Nidhogur war der ärgste Hypo-

chondrist, der sein Vergnügen blos an der unaufhörlichen Quaal der Verdammten fand, und die Anzahl der darzu bestimmten konnte nicht geringe seyn, denn es war alles, wie in andern plutonischen Reichen, sehr geräumlich angelegt, und die Anstalten waren auf keine eingeschränktere, als auf ewige Zeiten gemacht. Eine von den Ursachen, die den Untergang der Welt verursachen sollten, waren wieder zwey Wölfe, nicht Feri und Fregi, die dem Vater Odin zur Lust seine Speise wegfraßen, auch nicht der grausame Fenris, der so viel mal der Asen Ohnmacht verspottet hatte, und zuletzt den guten Odin selbst verschlang, sondern zwey andre die Skol und Hate hießen. Diese heißhungrigen Ungeheuer verfolgten seit Jahrhunderten die Sonne und den Mond, und deßwegen drehten sich beyde auf der Flucht so geschwinde um die Welt. An jenem großem Tage, den wir eben jetzt aus der Voluspa beschreiben wollen, holen Skol und Hate Sonne und Mond ein, und denn wird alles ganz erschrecklich einhergehen.

Der Regenbogen war die Brücke, deren äußerste Spitze die Erde, die andre den Himmel berührt, sie hieß Bifrosta. Auf ihr mußten alle Auserwählte in die Wahlhalla zum Odin reuten. Diese schöne Bifrosta ließen die Götter bisweilen, wenn sie bey guter Laune waren,

den

den Sterblichen erblicken, um sie zu einem rechtschaffnem Leben aufzumuntern. Diese Bifrosta wurde von dem Gott Heimdall sorgfältig bewacht. Er hatte ein Horn, das Gallarhorn genannt, welches, wenn es geblasen wurde, alle Welten durchschallte. Er wohnte in der Himenburg, am Ende der Bifrosta, und war von den Göttern bestellt, damit die Riesen die Brücke nicht anfielen. Er schlief weniger als ein Vogel, und hatte ein so scharfes Gesicht, daß er eben so wohl des Tags als des Nachts über hundert Meilen sehen konnte. Er hörte das Gras, bey den Schaafen aber die Wolle wachsen. Diesem allem ohngeachtet, kann Heimdall sein Schicksal so wenig als die übrigen Götter, und ihr Vater Odin selbst, vermeiden. Den Anfang des entsetzlichen Trauerspiels, wo Sonne und Mond und alle Himmelskörper ihren Glanz verliehren, schwarz erscheinen und auf die Erde fallen sollen, wo sie denn die Wölfe, Skol und Hate, auf einen Bissen hinterschlucken, soll nach der Voluspa ein entsetzliches Erdbeben machen. Das Meer erhebt sich an diesem großem Tage mit Toben und Brausen. Die Felsen bersten aus einander, und bey diesem allgemeinem Umsturz zerspringen die Fesseln, welche die Muspelsöhne, (eine ungeheure Art von unsterblichen Riesen, wie Skrymmer war,) gebunden hatten. Diese Feinde der Göt-

ter und Menschen, kommen über die Bifrosta in so unbeschreiblicher Anzahl einher geritten, daß darüber die schöne Himmelsbrücke bricht und einstürzt. Heimdall hat zwar auf seinem Gallarhorn so lange Lerm geblasen, daß sich alle Götter versammlet haben. Aber eine unglückliche Ahndung scheint über alle Götterhelden ein allgemeines Schrecken zu verbreiten. Die unzählbaren Heerschaaren der himmlischen Helden können ihre Furcht nicht verbergen. Odin selbst erholt sich bey den Brunnen des Mimerus Rath. Thir beklagt den Verlust seines rechten Armes, welchen ihn der Wolf Fenris einmal abgebissen hatte, als er damit Caution gemacht hatte. Freyer bedaurt den Verlust seines unüberwundenen Degens, den er bey Gelegenheit seines Liebesfiebers verschenkt hatte. Die Reue folgte bey ihm auf die Wollust zu spät. Alles was im Himmel ist, empfindet eine schnelle tödliche Furcht. Lock, eine überaus böse Gottheit, ist der oberste Befehlshaber der Riesen, die sich allesammt wider die Himmelsbürger gewaffnet haben. Surtur, der schreckliche Heerführer der Armee, tritt auf dem Kampfplatz und fängt die Bataille mit nichts geringeren an, als daß er Himmel und Erde im Brand steckt. Darüber reißt sich bey dem Schmelzen der Elemente, der Wolf Fenris los, das Meer tritt auf den Erdboden, weil die midgardische Schlange, welche

in dem unterstem Grunde des großen Weltmeers, dergestalt bisher gebunden gelegen hatte, daß sie den Schwanz am Kopfe, und damit die ganze Welt umschlossen gehabt hatte, weil, sage ich, diese midgardische Schlange rasend wird, und auf den Erdboden übergeht. Der Geist der Propheten läßt die Götter in völliger Schlachtordnung erscheinen. Sie suchen ängstlich den Wolf Fenris zu binden. Alle Asä werden bewaffnet. Odin hält unter ihnen Musterung, er sattelt mit eigner Hand den großmüthigen Sleipner, den achtfüßigen Hengst, und führt mit goldenem Helme und glänzendem Harnisch das himmlische Heer an. Aber Fenris, sollte man es glauben, sperrt auf einmal einen Rachen auf, der den ganzen Raum zwischen Himmel und Erde einnimmt, ja er würde, sagen die Propheten, ihn noch weiter aufsperren, wenn mehr Raum vorhanden wäre. Die unterste Kinnlade berührt die Erde, und die oberste reicht bis an den Himmel; aus seinen Augen und Nase geht Feuer, aus seinen Thränen entstehen Flüsse. Er ist vom Lock, der Anfangs als ein großer Engel im Himmel wohnte, aber seiner Unthaten wegen daraus verstoßen wurde, erzeugt. Des Wolfes Mutter war Jotunheimis, eine Riesin, mit welcher Lock diesen schrecklichen Fenris erzeugte, der auch Wulfur heißt. Locks andres Kind war die midgardische Schlan-

ge, und die dritte die Hella, welche Vorstehe-rin des Nastrands und nicht viel besser als die Furien war. An diesem großem Tage also wird eine gewaltige Schlacht. Odin gehet wider den Wolf Fenris, Thor wider die midgardische Schlange. Fenris verschlingt den Vater der Götter, Odin verschwindet in seinem ungeheurem Rachen. Vidar vergilt aber des Fenris Frevel. Er rafft alle seine Kräfte zusammen, um den Tod seines Vaters zu rächen. Sein Fuß tritt in den Rachen des Wolfes, und seine Hand zerreißt die Kinnlade, die bis an den Himmel reicht. Thor kämpft mit der midgardischen Schlange. Sein göttliches Blut überwindet das Ungeheuer, er stirbt aber an dem Stich und den Wunden, die ihm die Schlange beygebracht hat, der Gift war tödtlich. Lockus streitet mit dem Heimdallus. Die Bewohner der Hella mit den Helden aus der Valhalla. Das Schicksal will, daß die Valhalla untergehen soll. Beyde Partheyen kommen durchs Schwerd um. In keinem Paradiese der Welt geht es so zu wie in diesem. Nicht gnug, daß Odin der Vater der Götter stirbt, alles geht unter. Die Lustbarkeiten der Valhalla endigen sich zugleich mit dem Untergang der Helden und der Welt, nur die Gimmle oder die Wohnung der frommen gerechten Seelen, überlebt den allgemeinen Untergang Odins, der

Götter

Götter der Helden und der Welt. (Edda, Dömesaga 48.) Aber den Wolf Fenris, welcher den Odin selbst zu verschlingen mächtig genug war, kennen zu lernen, müssen wir die 29. Mythologie nachsehen.

Dieser Wolf, welcher vom Lock erzeugt war, schien anfänglich ein ganz artges Thierchen zu seyn, so daß sich die Asä, nach der Gewohnheit der nordischen Helden, welche sich junge Wölfe zu ihrem Vergnügen aufzogen, viel mit ihm zu schaffen machten und ihn lieb gewonnen, wiewohl doch nur der einzige Gott Thir, welcher ein andrer als Thor ist, es wagen durfte, ihm Speise in den Mund zu stecken. Da aber die Götter sahen wie stark das Thier wurde, und sie in den Büchern des Schicksals fanden, daß diese Bestie denen Himmelsbürgern mit der Zeit gefährlich werden sollte, so beschlossen sie einmüthig, ihn zu binden, und ließen starke Fesseln machen, zeigten solche dem Wolfe Fenris und sagten, er möchte doch an diesen Fesseln, die sie Ladingum nennten, seine Macht versuchen. Der Wolf lachte nur darüber, und weil er seiner Stärke trauen konnte, gab er den Bitten der Engel statt: ließ sich binden, weil sie es begehrten, aber er zerbrach die Fesseln in einem Augenblick. Die Asä betrübten sich und ließen noch einmal so starke Fesseln

machen, und bathen den Wolf aufs neue, er möchte doch hieran seine Kräfte versuchen. Fenris, der die ersten so leichte zerbrochen hatte, ließ sich auch diese anlegen, kaum war es geschehen, so schüttelte er sich ein paar mal, dehnte sich und schleuderte die Ketten mit solcher Gewalt gegen den Fußboden, daß die Stücken herum sprangen. Hierüber wurden alle Auserwählte bestürzt und sahen sich nach fremder Hülfe um. Der große Engel Freyer hatte einen Bothen, welchen in dieser Angelegenheit der Vater der Götter, Odin, nach Alfenheimath, (eine nicht weit von der Hölle entlegenen Gegend,) zu gewissen schwarzen Nornen abfertigte, die zuweilen auch Zwerge und Alfen genennt werden, woher sich die Alpe unter uns noch bis jetzt erhalten haben. Von diesen Alfen ließ der Bothe einen Strick mit zaubrischen Künsten zusammen weben, der sehr schwach und dünne schien, aber nicht zerrissen werden konnte. Als die Asä solchen durch den Götterbothen erhielten, bedankten sie sich höflich für seine Mühe, und lockten den Wolf in eine gewisse Insel des großen Weltraums, welche Insel Amtswartner hieß, zeigten ihn den Strick, mit dem Ansinnen, er sollte diesen doch eben so wie die Ketten zerreissen, und damit er nicht lachen möchte, sagten sie zu ihm listig, der Strick sey fester als er scheine. Es gab auch immer ein Engel

dem andern diesen Strick, daß jeder ihn mit den Händen probieren möchte, und sagten unter sich verstellter Weise: Ach, den wird der Wolf gar leicht zerreissen! Dem ohngeachtet bezeigte Fenris, der Ketten zersprengt hatte, hier einiges Mißtrauen, denn sprach er; vielleicht ist er aus List und Kunst gewebt. Die Asä aber drangen mit List und Ueberredung in ihm und erwiederten dargegen: er würde sich doch nicht für einen schwachen Bindfaden fürchten. Allein Fenris merkte Unrath. Ich will mich binden lassen, sagte er, aber eins von euch muß mir die Hand zur Bürgschaft in den Mund stecken, die ich abbeissen werde, wenn ihr mich betrügen wollt. Hier sahen die lieben Engel einer dem andern an, und keiner wollte seine Hand verliehren, bis endlich Thir solche der Bestie in den Rachen gab. Die Asä legten also dem stillhaltendem Wolf die Schleife um den Hals, und zogen solche zu. Da machte der Wolf erstaunte Sprünge und wollte sich losreissen, aber je mehr er an der Schlinge zerrete, desto fester wurde er bestrickt. Alle Himmelsbürger lachten herzlich, ausgenommen der gute Thir, der seine Hand in des Wolfes Rachen zurück lassen mußte. Diese biß der Wolf bis an das Gelenke ab, welches Gelenke in ißländischer Sprache aus dieser Ursache Wulflied heißt, gleichsam des Wolfes Glied. So bald

die Asen den Wolf unauflöslich gebunden sahen, so zogen sie den Strick, der Gelgia hieß, so viel von der Schlinge übrig geblieben war, durch das Loch eines ungeheuren Felsens, welcher Giol hieß, und ließen ihn in den Abgrund der Erde nieder, wo sie ihm mit einem sehr großem Steine befestigten. Der Wolf sperrte einen entsetzlichen Rachen auf, dehnte und schüttelte sich, wollte die Asen beissen, und heulte auf eine entsetzliche Art; er vergoß einen Strom von stinkendem Geifer, welcher Won genennt wird. Daselbst wird dieser Wolf gebunden liegen, bis zum Ragnarokur. Der ungläubige Gangler sagte: Warum brachten aber die Asen den Wolf nicht vorlängst um, da sie so viel Böses von ihm zu besorgen hatten? Der Prophet Haar antwortete: Sie liebten den Frieden und ihren seligen Wohnplatz so sehr, daß sie ihn mit dem Blute des Wolfes nicht verunreinigen mochten, ob ihnen gleich vorher gesagt war, daß er Odins Tod und Verderben seyn würde. Ob nun Odin wieder aufsteht oder todt bleibt, welches sich mit seiner in der 3ten und 49sten Mythologie angegebenen Ewigkeit gar nicht reimt, sagt die Edda nicht. Sie erwähnt nur so viel in der Voluspa. Nach der Zerstörung tritt eine neue Welt hervor. Von den Göttern werden sechs und von den Menschen nur zwey, ein Mann und ein Weib, nehmlich Leif-

traser

traser und Lifft, dem allgemeinem Verderben entkommen, davon sich die letzteren unterdessen mit dem Thau ernähren. Sie sind Bürger einer neuen Erde, und Stammältern eines künftigen menschlichen Geschlechts. Ihnen zum Troste hat die alte Sonne, welche ihr Schicksal vorher gesehen, eine Tochter erzeugt, die der Schlacht entronnen, und das neue Gebäude erwärmen wird. Denn bringen unbesäete Felder reichliche Früchte, und die Himmelsbürger haben weiter keine Gefahr zu besorgen: Denn werden alle Frommen alle Palläste der Gimmle beziehen, und des höchsten Gutes viele Ewigkeiten durch, ohne Ueberdruß geniessen.

So weit gehen die blauen Wunder unsrer Vorfahren. Sie waren vortrefflich für eine Soldatenreligion, die Bitterkeit des Todes zu versüßen, damit die Kriegsleute im Treffen, wegen der Hoffnung der Valhalla, nicht verzagen durften. Auch starben sie mit Freuden. Sie hatten wenig auf der Welt zu verlassen, der Himmel stand ihnen offen. Sie giengen mit lachendem Muthe dem Tode entgegen; nie wirkte eine Religion augenscheinlicher, nie glaubte man den gröbsten Unsinn fester.

Es gab gleichwohl auch Ketzer unter den Druiden, unter welchen besonders ein dänischer

König

König Hrolf Krak war, der die Mißgeburthen nicht glauben wollte. Auch als zu andrer Zeit Gangler den Propheten Haarus mit ungestümen Zweifeln quälte, und gar zu tief um den Grund befragte, so gab der Gesandte des Himmels jenem zur Antwort: Du bist ein Mensch, also dieses zu begreifen unfähig: Niemand kann dir ein mehreres sagen: begnüge dich und glaube mit gutem Gebrauch das was du vernommen hast.

Odins Begierde nach Weisheit war so groß, daß er, um dieselbe zu erlangen, so gar seines einigen Auges, (denn als einen Polyphem stellt ihm die Voluspa vor,) nicht verschonte und es verpfändete, um aus dem Brunnen der Weisheit, aus welchem sonst niemand zu trinken verlangt haben würde, trinken zu können. Die Mythologie ist diese. Unter dem Eschenbaum Ygdrasilus pflegen die Götter täglich Rath zu halten. Dieser Eschenbaum ist unter allen der größte und schattenreichste Baum, seine Zweige erstrecken sich durch die ganze Welt, und breiten sich rund um den Himmel aus. Er

wird

Sub fraxino Ygdrasili Dii quotidie sua exercent iudicia. Fraxinus haec omnium est arborum maxima et optima cuius rami per totum mundum diffunduntur, etiam coelo imminent.

wird von drey Hauptwurzeln erhalten und ernährt, deren eine bey den Asen, die andre bey den Riesen oder Hrymthußis ist, wo ehemals Gyunngagapium war, die dritte erstreckt sich über Nifflheimum, und unter ihr ist der Brunnun, Huergelmer genannt, Nidhogur benagt aber beständig diese Wurzel unterwärts. Unter der Wurzel, die sich nach dem Riesensitz zu verbreitet, befindet sich der Brunnen des Mimers, in welchem die Weisheit verborgen liegt. Mimer ist der Herr dieses Brunnens, er ist in allen Arten der Weisheitswissenschaften erfahren, denn jeden Morgen trinkt er das Wasser dieses Brunnens aus dem Giallarhorn. Dahin kam denn der Allvater Odin und verlangte einen Trunk dieses

minent: Tres radices arborem detinent sustentantque valde late patentes; vna inter Asas est, altera cum Hrymthussis, vbi olim erat Ginungagapium, tertia super Nifflheimium extenditur et sub illa radice Huelgemer fons est, sed Nidhogur radicem subtus mordendo arrodit. Sub radice ad Hrymthussos extensa est fons Mimis in quo sapientia absconditur. Huius fontis dominus Mimer apellatur omni scientiae genere abunde instructus quod mane quodlibet fontis aquam ex cornu Giallae delibet. Illuc etiam venit Pantopater vnum aquae haustum expe-

dieses Wassers, er erlangte ihn aber nicht eher als bis er dargegen sein Auge verpfändete, wie die Voluspa sagt:

„Allt veit eg Odinn hvar du auga falt
„I hinum meira mimis Brunne
„Drekur mid mimir morgum hverian
„Af vedi Valfdurs: i vidi kid enn? edur hvad?

das ist:

Ich weiß Odin wo du dein Aug verbargst:
In jenem neuen Brunnen des Mimers
Aus welchem Mimer jeden Morgen den Meth trinkt
Nach dem Bund des Allvaters; weißt du mehr? oder was?

Die dritte Wurzel dieses Baums ragt über den Himmel heraus, unter welcher der geheiligte Brunnen, (Wrdar Brunner,) der Brunnen der Vergangenheit genannt, gelegen ist.

expetens, sed impetrare prius non potuit quam oculum suum pignori daret, vt est in vaticinio Volae:

Tertia ligni radix supra coelum eminet sub qua denique fons situs multum sacer (Wrdar Brunner,) fons praeteriti temporis

ist. Daselbst haben die Götter ihre Zusammenkunft und halten ihren Götterrath. Sie reuten täglich dahin über die Bifrosta, welche auch die Asenbrücke genennt wird. Die Pferde der Asen heißen also: Sleipner, der beste achtfüßige Hengst, welchen Odin besitzt 2. Gladur, der dreybeinigte. 3. Gyllar, der goldne. 4. Glanur, der gestreckte im Lauf. 5. Skeidbeyme, dem Lauffeuer ähnliche. 6. Sylfrintoppur, der silbermähnichte. 7. Synner, die Freude der Augen. 8. Gisl, das Pfand. 9. Falloffnur, der blaßhufige. 10. Gulltoppur, der goldmähnichte. 11. Liedvedi, der leichtfüßige. Thor aber gehet zu Fuß in den Götterrath, und durchwandert täglich die Flüsse Kormt, Ormt und

poris dictus. Ibi locum iudiciorum suorum dii habent quo Asi quotidie equitant per pontum Bifrostam qui et Asopons dicitur. Equi Asarum sic nominantur. Lubricus, optimus octo pedum quem Othinus possidet. 2. tripudians. 3. auratus. 4. cursu se extendens. 5. curendo instar ignis flagrantis. 6. argenteis iubis. 7. visum delectans. 8. arrha. 9. pallida vngula. 10. aureis iubis. 11 leuipes. Thorus vero per pedes ad iudicia proficiscitur, amnesque quotidie transuadit sic appellatos Kormt, Ormt, et Kyerlaugas duas. Multa adhuc sunt prodigiosa

und beyde Kyerlaugas. Ueberdem erzählt man viel Wundernswürdiges von diesem Eschenbaum. Auf seinen Zweigen sitzt ein Adler der von vielen Dingen Wissenschaft hat, zwischen den Augen hat er aber einen Geyer sitzen, der Wedulfolnar (der Windverberger,) genennt wird. Ueberdem läuft den Baum ein Eichhorn, mit Nahmen Radahoscor, beständig auf und ab, und stifftet Zwietracht und Schelsucht zwischen den Adler und der Schlange Nidhogur. Vier Hirsche streifen beständig durch den Wald dieser Aeste, und nähren sich von den Blättern des Baums. Die Nahmen dieser Hirsche sind: Dain, der todte, Duglin, der zurückgebliebne, Dunair, das Federmeer, Dyrathroe,

digiosa quae de fraxino hac referuntur. Aquila quaedam ramis eius insidet multarum rerum gnara, sed inter oculos aquilae accipiter sedet qui Wedulfulnar, (ventum abscondens,) vocatur. Sciurus praeterea quidam, nomine Radahoscur fraxinum ascendendo et descendendo percursitans, verbum inuidiae portat inter aquilam et Nydhogur colubrum. Quatuor denique cerui per frontes peruagantur, arboris foliis dactilisque vescentes. Nomina ceruorum sic recensentur: Dain, mortuus, Duglin, remoratus, Dunaeir, plumeum mare, Dyrathroe, fera-

throe, die Stärke des Wildes. In dem Huergelmeer aber sind so viel Schlangen und Blindschleichen, daß es unaussprechlich ist. Aus ihrer zahllosen Menge sind nur Moin, Goin, Söhne des Grafvitners, Grabakur, Grafvolludur, Ofner und Schwofner bekannt. Man sagt auch daß die Waldmädchen oder Nornen um diesen Yedarbrunnen wohnen, welche täglich daraus Wasser schöpfen, und damit sammt dem gesammletem Schlamme den Eschenbaum begiessen, damit seine Zweige nie verwelken mögen. Das Wasser aus diesem Brunnen ist aber so heilig, daß alles was hinein getaucht wird, weiß wird, und daher heißt er auch Skial, ꝛc. Die Art

 auf

ferarum vigor. In Huergelmero autem tot iacent serpentes et solifugae vt nulla mortalium lingua id effari queat. Ex innumeris hi nominuntur: Goin, Moin, filii Grafvitneri, Grabakur, Grafvolludur, Ofner et Swofner. Porro dicitur quod Nonner, Nymphae, circa fontem vrdensem Yrdarbrun habitent, quae inde quotidie aquam hauriant qua vna cum luto ibi collecto fraxinum irrigent ne vnquam rami eius arescant. Est autem aqua illa adeo sacra vt omnes res huic fonti immersae candidae fiant et inde Skial dicitur (Edda, Mythol. 14. Verba Voluspae adducta sic incip.

Omnino

auf welche Wodan bey Erlegung des Kuasir durch die Vermittlung der Zwerge, welche sein Blut aufgefaßt hatten, und von des Riesen Suttungs Tochter Gaulöden verwahrt ward, darzu gelangte, ist neuerlich bey Gelegenheit der Untersuchung, woher die guten und schlechten Skalden oder Barden herkommen, im neuem Merkur, vom Jahr 1775. Monat May, in den Miscellanien No. 8. erörtert worden.

3.

Die Meynungen der Scribenten sind in Ansehung Odins so verschieden und eben so bunt als die Ideen, unter welchen ihn die Edda mahlt. Stephanus Stephani, der Gloßator des Saxo Grammatikus, erklärt sich am Wahrscheinlichsten dahin: Wir behaupten sagt er, daß es zwey Odine gegeben hat, davon der letzte dem erstem einäugigen völlig ähnlich gewesen. Der erste asiati-

Omnino noui Othine vbi oculum abdidisti, etc.

vide in Philosophia antiquissima norvego-danica, dicta Voluspa alias Edda Saemundi ex bibl. P. I. Resenii, Hafniae, a. c. 1673.)

Atqui prius vnoculum illum Othini defuncti similem genium asseruimus. Cuius nos equidem sententiae nondum poenitet: qui

asiatische ist älter als Thor, und führt seine Abstammung unmittelbar von den trojanischen Königen, und zwar von dem cretensischem Saturnus her, wenn man den uralten pergamentnen Urkunden trauen darf, die mir jüngst unter den Nachrichten einer Cathedralkirche vorgekommen sind. Von diesem glaube ich, daß er Europa niemals gesehen hat, und er wird daher Odin hinn gamla genannt, der andre Odin ist, glaub ich, dieser, der zu Upsal in Schweden und in allen mitternächtlichen Gegenden verehrt ward. Norwegen rechne ich dahin nicht weil man daselbst allezeit den Thor den Odin vorgezogen, und diesen als unter jenes Vormund-

qui arbitramur vt minimum duos Othinos si non plures extitisse. Primum Asianum, Thoro asiano antiquiorem qui priscus dicitur a troianis regibus, a Saturno cretensi originem traxisse: si fides est genealogiae vetustae membranis inscriptae quam inter scripta templi cathedralis Scalholtini superiore anno erui. Hunc europam nunquam vidisse arbitror: ideoque eum Odin hinn Gamla, h. e. priscum qui discrimen perpenderunt nominant; alterum Vpsalinum hunc credam cuius nomen in sueonia et septentrione eximie cultum est. Norgauiam non accenseo, quae licet Othinum coluit non vide-

schaft angesehen hat. So wie sich nachher der Aberglaube und die Bosheit des Teufels verstärkte, die den Stolz aus der Eitelkeit gebahr, ward nach und nach beyder Odine Nahmen vermischt, verwechselt, und einem und demselbem zugeschrieben, was von beyden besonders bekannt war. Aus des Saxonis Worten: „Nach dessen Tode war ein gewisser Mitodin durch Zauberey berühmt:„ könnte man so gar auf die Vermuthungen eines dritten gerathen; weil aber dieser sich den Nahmen und die Verehrung, die man dem erstem Odin erwies, anmaaßte, ward er Mitodin oder der mittelste Odin, weil er mit dem erstem und letzterem, dem

videtur illi tamen sed Thoro tanquam tutelae praecipuos honores detulisse. Verum enim vero aucta superstitione miserorum hominum et daemonium astutia superbiam ex vanitate aggerante; vtriusque numen in vnum confusum puto et in commune quod singulis prius erat proprium collatum. Quin imo tertium ex his Saxonis verbis elicere videor: Cuius secessu Mitothin quidam praestigiis celeber. at dictus a suis Othinus: verum quia in Othini prioris numen cultumque irruperat, Mit-Othinus, i. e. Medius Othinus ad differentiam dictus, cum confusus ille commictusque vt opinor e prisco asiano

dem asiatischem und dem schwedischen Odin verwechselt ward, genannt; da aber dieser letzte nach seiner Verbannung zurück kam, verbannte er die, die seinen Nahmen und sein Ansehn gemißbraucht und das Volk zu einer abgöttischen Verehrung verführt hatten. Dieses sind allerdings wahrscheinliche Muthmaßungen, die gleichwohl durch nichts erwiesen werden können. Die Zeiten sind zu entfernt, die Geschichtbücher zu verschieden in ihren Erzählungen, die Umstände zu unglaublich, die Edda zu fabelhaft, und die besten Nachrichten vom König Olaus, aus frommen Eyfer für die Mönche, die ihm beredeten, daß die Runenschriften lauter Zaubereyen enthielten, verbrannt, und das Uebriggebliebene zu sehr verstümmelt, als daß sich etwas zuverläßiges heraus bringen ließe.

In dem smalandischem Amte Vesbo, steht bey Forestadt ein Grabstein, und darauf

no et posteriore asiano quidem etiam illo sed profugo europaeo et vpsalense facto ante Mit-Othinum religiose cultus fuit et postea etiam ab exilio regressus, omnes, qui per vim aut malam fraudem nomen et numen hoc usurarium obtinuerunt velut tenebras superueniente numinis suo fulgore discusserit, vt Saxo loquitur.

dieser Todtentittel, welcher sich auf Odin deutlich beziehet.

VNVLF. VND. OS-

KIEL. RISTV. STIN.

DANSI. IFTIR. LIF-

STIN. FEDVR. SIN.

HARDA. GOD. ODIN.

Verelius erklärt dieses in den Anmerkungen ad Heruar. Sagam. c. 7. also:

Unulf und Oskiel richten Stein
Diesen über Lifstin Vater seinen
Harten Gott Odin.

Dieses

Dieses letztere kann nicht anders verstanden werden als zu Ehren des Gotts Odins. Er wird ein harter Gott genannt, weil er nicht anders als durch Blut versöhnt werden konnte. Bartholin erklärt das Wort harten durch erhalten. Er führt dabey den Stirnhöck, vom Rechte der Schweden und Gothen, im 2tem Buch, im letztem Kapitel an, welcher beweißt, daß die Grabsteine nicht nur dem Kriegsgott Odin, dem Thor und der Göttin Freya zu Ehren errichtet, sondern auch dieselben um Gnade für die Verstorbenen, sind angerufen worden. Man findet ein solches Bild, dergleichen die Dänen auf ihre Grabsteine zu Ehren Odins zu setzen pflegten, nach Arnkiels Meynung in Stephanis Noten zum Saxo Grammatikus. Es fehlen aber dem Sleipner 4. Beine, welche Odins Pferd haben sollte, um seinen Attributen analog zu seyn. Die Bilder Odins sind beym Arnkiel in seiner cimbrischen Heyden-Religion p. 56 wo Thor in der mitten sitzend, Odin geharnischt zur rechten, und Frigga zur linken, beyde stehend, p. 58 in einer columnarischen Stellung über einander, Odin in der Mitte, Freya unter ihm und Thor über ihn sitzend, alle drey gekrönt, und p. 70. die sieben vornehmsten Götter, die den Wochentagen vorstunden, worunter Mitodin der zweyte, stehend mit Strahlen abgebildet wird, vorge-

stellt. P. 58. erscheinen Thor, Odin und Frigga wie bey den Römern Jupiter, Mars und Venus, oder wie bey den Syrern Bel, Gad und Astaroth vorgestellt wurden. Von diesen 3 gekrönten Göttern soll das schwedische Wappen seinen ersten Ursprung haben. Man weiß daß wegen dieser 3. Kronen, die das schwedische Wappen führt, zwischen Dänemark und Schweden ehemals die blutigsten Kriege geführt worden sind.

Einige halten Wodan für den Ulysses, welcher ihrer Meynung nach ein gutes Theil seiner 10jährigen Wallung, in der Ost- und Nordsee zugebracht haben soll. Und gewiß, wenn man bedenkt daß Ulysses nach der ersten Odyßee des Homers sich selbst Ουτις, welches gemeiniglich mit niemand erklärt zu werden pflegt, genennet, so scheinet diese Meynung einen mehr als gemeinen Grad der Wahrscheinlichkeit zu erlangen, zumal wenn man solche mit einigen andern Gründen zusammen hält, die der gelehrte Norweger Jonas Ramus, in seinem Traktat, so den Tittel führt: Ulysses et Othinus vnus et idem, siue, disquisitio historica-geographica qua ex collatis inter se Odyssea Homeri et Edda islandia homerizante Othini fraudes deteguntur ac detracta larua in lucem protrahitur Ulysses, Coppenh. 1702. sorgfältig

fältig gesammlet hat. s. d. XXV. Band des großen hist. Lexici s. v. Othin. Des Brynolfi Meynung verdient dieser nur erwähnten vorgezogen zu werden, die er in seinen Vermuthungen äußert, welche Stephanus Stephani in den Anmerkungen zum Saxo Grammatikus angeführt, und durch mehrere Gründe unterstützt hat. Er sagt: Das allgemeine historische holländische Wörterbuch, leitet vom Wodan die merkwürdigsten heutigen Nahmen der Ostsee, der Dänen und der Stadt Danzig ab. Der ganze Artikel verdient hier angeführt zu werden, da dieses kostbare Werk, welches aus dem Boyle, Moreri, und andern zusammen getragen ist, in wenigen Händen ist.

Wodan, of Godan, is by de oude Duitschers de naam van een valsche godheit geweest, aan welke ook offerhanden van menschen gutaan wierden. Zommigen houden dezen Wodan voor Mercurius, maar anderen menen, dat daar door de hoogsto van allen

Wodan oder Godan ist bey den alten Teutschen der Nahme einer falschen Gottheit gewesen, welcher Menschenopfer gebracht wurden. Einige halten diesen Wodan für den römischen Merkur, andre hingegen glauben daß Thor als die höchste Gottheit sey verehrt worden.

allen godheten gedekent wordt. Eenigen willen ook ſtande houden, dat de by de Galliërs onder de namen van Teutates aangebeden afgodt, van wien de Duitſchers hunnen naam foeren, geenzins van dezen Wodan meet onderſcheiden worden, maar doordien het woordt Teutates het zelve is als dat van Thuoth, is daar allengkens Worth en Wodan, of Wodan insgelyks Guoth, Godan en God, of het thans nog gebruigelyke woordt Godt van gemaakt. Van de laatſte ſyllabe van dit woordt Wodan of Godan leiten zommigen den Naam der Denen af: ook will man dat het hollandſche woordt Woens-

den. Einige behaupten auch, daß der von den Galliern angebethete Abgott, unter den Nahmen Theut, von welchem die Teutſchen ihren Nahmen führen, mit dieſem Wodan einerley und ununterſchieden geweſen ſey, da aber das Wort Theutates von Thuot oder Theut herzurühren ſcheint; ſo iſt von dem Worte Wothan oder Wodan auch Guoth, Godan und God entſtanden, von welchem das noch gebräuchliche Wort Gott herſtammt. Von dieſer letzten Endigung des Worts Wodan oder Godan, leiten einige den Nahmen der Dänen ab; man will auch daß das holländiſche Wort Woensdag und das engliſche Wednesday, welche beyde

Woensdag en het engelsche Wednesday beide Woensdag betekenene hunner oorspronk van dat von Wodan hebben, gelyk men zulks van den Sinus Godanus, beduidende de gansche Ostsee, of enn gedeelte daar van en van Gedanum, den latynschen naam der stadt Danzig insgelyks verzekert. Gerh. Ioh. Vossius de Idolat. l. I. c. 37. Car. du Fresne Glossar. Paul. Diac. de gest. Longob. l. I. c. 9.

beyde Mittwoche bedeuten, von diesen Wodan ihren Ursprung haben, man leitet auch die Benennung des gedanischen Seebusens oder die Ostsee davon ab, die einen Theil davon ausmacht: desgleichen den lateinischen Nahmen der Stadt Danzig. Die weitläuftigste und gelehrteste Abhandlung über den Ursprung dieses Worts, findet man vor dem 6tem Buche der Geschichte der Celten, Gallier und Teutschen des Simon Pelloutier, welche neuerlich in 8. Bänden teutsch übersetzt, aus der Müllerischen Handlung erschienen ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wahr-

Wahrsagung der Vola,

aus den sybillinischen Büchern zu Rom.

Aus Wodans Blut dem Heldenstamm
Wenn Teutschlands Eigenthum
Roms Ehre ist, entsteht dein heilger Nahm',
Teutonia dein Ruhm!

Aus Norden schifft nach Albion
Fürst Alfred übers Meer;
Dort tilgt der Schotten und der Pikten Nation,
Der Angelsachsen Heer!

Wenn Mannus hohe Säule fällt
Und schweigt der Barden Chor,
Geht aus Ostphalens dunklem Hayn der Sachsenheld,
Held Wittekind hervor!

Nach tausendjährger Frist wird noch
Sein Ruhm unsterblich seyn,
Wenn bey der Schilde Klang des Helden Name hoch
Erschallt im heilgem Hayn!

Denn

Denn ruft der Kriegstrompete Ton
Das heilge Roß ins Feld,
Von Sieg zu Sieg verbindet jede Nation
Saxonia dein Held!

Bekehrt sein Land; die Heiligen
Erwarten ihn im Chor
Des großen Konstantins, Trajans des Gütigen;
Er leucht' den Enkeln vor!

Sein Ruhm erbt Sachsens Eigenthum
Im großem Conrad fort.
Er erbt in Friedrichs, Moriz und Augustens (*) Ruhm
Auf **Friedrich August** fort!

Du Heldenland sey stolz auf ihn!
Der Eichkranz blüht ihm schon,
So schön als ihm der Wissenschaften Glanz erschien,
Erschien er keiner Nation!

(*) Der zweyte Theil der Biographien, wird das Leben Conrads des Großen, Friedrichs des Weisen, und Johann Friedrichs des Großmüthigen enthalten.

IS SCHEDL
chbinderei
Schreib-u. Bürobedarf
MÜNCHEN, Ludwigstr. 5